Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 70 — Dienstag, den 24. März — 1942

Der Fall Casey-Schachzug gegen USA!

Auch in London Verblüffung über den „Phantasiestreich" des Premiers

Liquidation des Empire noch schneller,

als sie Churchill, der sie begann, sich vorgestellt haben wird

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

Schon nicht mehr Dominion?

om Berlin, 24. März.

Die Verblüffung über die Taktlosigkeit, die Churchill durch die Ernennung des australischen Gesandten in Washington, Casey, zum englischen Staatsminister für den Nahen Osten gegen den Willen der australischen Regierung begangen hat, kommt in der ganzen englischen Presse zum Ausdruck.

Wenn die „Times" den Vorgang als einen „Phantasiestreich" des Premierministers bezeichnen, so ist dies ein zwar milder, aber deutlicher Tadel dafür, daß Churchill das ohnehin gespannte Verhältnis zu Australien gefährlich



Infanterie sammelt sich zum Vorgehen
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Herber.

belastet und es sozusagen mit einem Amtsstempel versehen hat. Da man an eine beabsichtigte offene Brüskierung der australischen Regierung durch eine unberechenbare Laune nicht recht glauben will, sucht man nach den tiefen Hintergründen, worüber die Kommentare der amerikanischen Presse den nötigen Aufschluß geben. Diese betrachtet die Ernennung Caseys als einen Schachzug gegen den immer enger werdenden Anschluß Australiens an die Vereinigten Staaten und als den Versuch, das Dominion, welches seine Truppen aus dem Nahen Osten zurückgerufen hat, durch die Heranziehung eines seiner repräsentativsten Persönlichkeiten zu den Entscheidungen in dieser Kriegszone mit den Interessen des Empire zu binden.

Wenn diese Lesart richtig ist, so hat Churchills selbstherrliche Aktion eine weitergehende Bedeutung und wäre als ein ernstes Zeichen dafür zu werten, daß dem britischen Premierminister, der den Prozeß der Liquidation des Empire zugunsten der Vereinigten Staaten eingeleitet hat, das Tempo die Rolle des Erben übernimmt, indem sie und die Art und Weise mißfallen, mit dem die Regierung in Washington nicht nur Kanada, sondern auch Australien und Neuseeland nicht mehr als englisches Dominion behandelt.

Welche Rolle dabei der Australier Casey gespielt hat, den Churchill in so auffälliger Form in den Rang eines „Vollblut-Engländers" erhoben hat, ist noch dunkel. Jedenfalls hat die australische Regierung die Warnung schlecht aufgenommen, indem sie sofort ihren Außenminister Ewatt nach Washington entsandte und indem der australische Premierminister Curtin in einem Interview Churchill an seiner schwächsten Seite, seiner strategischen Begabung, angriff. Der ganze Vorgang bleibt, wenn er auch äußerlich beigelegt wird, als eine Verfallserscheinung des britischen Empire denkwürdig. Er wird zweifellos im englischen Parlament noch vor Ostern zur Sprache kommen, wo es sich zeigen wird, ob Churchill durch seine mehr nervöse als starke Geste gegen die Vereinigten Staaten und das im Abmarsch aus dem Empire begriffene Australien seiner immer mehr angezweifelten „Führerschaft" einen Dienst erwiesen hat oder nicht.

Angriffe im Donez-Gebiet abgeschlagen

Mehrere bolschewistische Kräftegruppen im mittleren Abschnitt vernichtet

Fahrzeuge bei Luftangriffen zerstört

dnb Führerhauptquartier, 24. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Auf der Halbinsel Kertsch scheiterten weitere Angriffe des Feindes.

Im Donezgebiet schlugen deutsche und rumänische Truppen mit stärkeren Kräften und Panzern geführte Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurden mehrere von ihren Verbindungen abgeschnittene Kräftegruppen des Feindes vernichtet. Dabei verlor der Gegner in zwei Tagen außer zahlreichen Gefangenen mehrere 1000 Tote sowie 15 Panzer, 31 Geschütze und anderes Kriegsmaterial.

Auch an der übrigen Ostfront waren die deutschen Truppen bei der Abwehr feindlicher Angriffe und bei eigenen Angriffsunternehmungen erfolgreich.

Bei Luftangriffen wurden über 300 feindliche Fahrzeuge aller Art und 23 Eisenbahnzüge zerstört. Die Sowjets verloren am gestrigen Tage 54 Flugzeuge.

In der Zeit vom 18. bis 22. März wurden an der Ostfront 137 feindliche Panzer vernichtet.

In Nordafrika zogen sich die am 21. März geworfenen britischen Kräfte im Raume ostwärts Martuba weiter zurück. Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche Kampffliegerkräfte in kühnem Angriff aus einem von britischen Seestreitkräften gesicherten Geleitzug ein Handelsschiff von 6000 BRT. Zwei weitere Handelsschiffe blieben nach Bombentreffern liegen.

Auf Malta erzielten deutsche Jagd- und Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in Flugplatzanlagen. Sieben britische Flugzeuge wurden am Boden zerstört, zwei weitere in Luftkämpfen abgeschossen".

Die USA verloren wieder sechs Frachter

□ Berlin, 24. März. An der Atlantikküste der Vereinigten Staaten wurden wiederum drei amerikanische Handelsschiffe torpediert und versenkt, wie das USA-Marineministerium zugeben muß. Damit sind allein im Laufe dieses Wochenendes fünf amerikanische Frachter und ein weiteres, in amerikanischen Diensten fahrendes Schiff versenkt worden.

Feind-Geleitzug mehrfach angegriffen

Italienische Seestreitkräfte trafen britische Kriegsschiffe und Transporter

Malta-Flugplätze bombardiert

dnb Rom, 24. März.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Der Feind, der mit nicht erheblichen Kräften östlich von Martuba vorgestoßen war, verlor etwa 40 Lastkraftwagen und zwei Batterien. Unsere Luftformationen griffen die feindlichen Abteilungen, die sich zurückzogen, unermüdlich mit Bomben und MG.-Feuer an.

Zwei Flugzeuge wurden von unseren Jägern abgeschossen, vier von deutschen Jägern. Ein anderes englisches Flugzeug, welches zur Landung gezwungen wurde, wurde erbeutet.

Im östlichen Mittelmeer machte eines unserer U-Boote trotz der ausgesprochen ungünstigen atmosphärischen Bedingungen am Spätnachmittag des 21. März einen größeren und stark geschützten Geleitzug aus, der in Richtung auf Malta fuhr. Unsere Luftaufklärung folgte diesem Geleitzug den ganzen Tag bis 22. März hindurch.

Zahlreiche Staffeln von Torpedoflugzeugen verließen verschiedene Luftstützpunkte in aufeinanderfolgenden Wellen in Richtung auf die feindlichen Seestreitkräfte.

Unsere Flieger, welche mit prächtigem Schwung das intensive Sperrfeuer und die Nebelwände der Geleitschiffe durchbrachen, griffen auf kürzeste Entfernung an und trafen wiederholt Kriegsschiffe und Transporter.

Einem Verband unserer Seestreitkräfte gelang es gestern nachmittag, im Golf der Syrte den englischen Verband zu erreichen, der versuchte, sich durch Einnebeln dem Gefecht zu entziehen, und fügte ihm neue Schäden zu, welche später im einzelnen bekanntgegeben werden.

Beträchtliche Verbände der deutschen Luftwaffe griffen heftig die Flugplätze von La Venezia und Luka an, wo Fluganlagen zerstört wurden. Zwei Flugzeuge wurden im Luftkampf und sieben am Boden vernichtet".

Tanker liegen in Venezuela-Häfen fest

mp Buenos Aires, 24. März.

Funkbericht unseres Vertreters

In venezolanischen Häfen liegen im Augenblick etwa hundert Petroltanker ungenutzt herum, da die Mannschaften wegen der erhöhten U-Boot-Gefahr die Festsetzung neuer Mindestlöhne und außerdem noch einen 50prozentigen Heuerzuschlag verlangen, während die Oelgesellschaften und Reedereien nicht über 20 Prozent hinauszugehen bereit sind. Es soll jetzt versucht werden, den Streit durch die Regierung schlichten zu lassen.

„Das ist die erste Bombe für Belgrad!"

Etwas anderes dürfte Serbiens Hauptstadt vom Knaben Peter auch nicht erwarten

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Aber der Wunsch erfüllt sich nicht!

k Belgrad, 24. März.

Die von Reuter verbreitete Meldung, der frühere jugoslawische König Peter habe sich in England an die Spitze einer Geldsammlung gestellt, die die Mittel zum Ankauf von Fliegerbomben zur Bombardierung Belgrads liefern soll, hat in der serbischen Oeffentlichkeit stärkste Beachtung gefunden, aber sicherlich nicht jenes Echo ausgelöst, das sich der königliche Knabe vielleicht vorgestellt hat.

Er selbst soll nach der Reutermeldung um 500 englische Pfund eine solche Bombe käuflich erworben und an ihr einen Zettel befestigt haben, auf den er folgendes schrieb: „Das ist die erste Fliegerbombe, die für Belgrad bestimmt ist und ich hoffe, daß ihrer noch viele tausende zu diesem Zweck angeschafft werden". Der „Monarch", der nach einem schmählichen Verrat sein Volk und sein Land zuerst im Stich ließ und dann mit dem ins Exil mitgenommenen Geld Bomben kauft, um die Hauptstadt seines ehemaligen Königreiches bombardieren zu lassen, darf versichert sein, daß seine zynischen Wünsche nicht in Erfüllung gehen werden.

Neue Perspektiven

Von Reichsminister Dr. Goebbels

Kalendermäßig ist der Winter zu Ende gegangen und beginnt der Frühling. Ob die Natur die Absicht hat, von dieser Tatsache sofort gebührend Notiz zu nehmen, ist bei der Beurteilung der militärischen und politischen Gesamtlage von einer untergeordneten Bedeutung. Nicht mehr bestritten werden kann, daß es uns gelungen ist, wie kürzlich eine große neutrale Zeitung schrieb, die Fehler, die Napoleon in seinem Winterfeldzug gegen Rußland machte, zu vermeiden und im wesentlichen alles das, was wir uns für diese schweren Monate zu halten vorgenommen hatten, auch tatsächlich zu halten und mehr dazu zuerreichen. Es braucht gar nicht verschwiegen zu werden, welche ungeheuren Schwierigkeiten es dabei zu überwinden galt. Sie im einzelnen darzustellen, wird Aufgabe einer späteren Geschichtsschreibung sein. Aber auch so weiß unser Volk, vor welchen Problemen die deutsche Kriegführung im Verlaufe dieses so außerordentlich harten Winters stand und welcher täglich sich erneuernden Anstrengungen es bedurfte, um mit ihnen fertig zu werden. Aber nun ist er zu Ende, und es beginnt jetzt schon bald die Zeit, in der unsere Sorgen und Belastungen von gestern unsere stolzen Erinnerungen von heute sind.

Wir glauben einiges Recht zu haben zu dem Zweifel, daß ein Gleiches für die Feindseite zutrifft. Wenn wir im großen Ganzen alles das halten konnten, was wir uns für den Winter zu halten vorgenommen hatten, so haben unsere Gegner nicht nur alles das nicht erreicht, was sie erreichen wollten, sondern dazu mehr verloren, als was sie bei Beginn dieses Winters zu verlieren überhaupt für möglich gehalten hätten. Die Stöße beispielsweise, die im Verlauf des vergangenen Dezember, Januar und Februar das britische Weltreich trafen, sind geschichtlich gesehen schon fast tödlichen Charakters. Man braucht sich heute nur einmal vor Augen zu halten, mit welchen Hoffnungen London diesen Winter begonnen hat und mit welchen Enttäuschungen es ihn nun beenden muß, um zu erkennen, daß das Tempo der englischen Krankheit ein wahrhaft atemberaubendes ist. Hätte drüben jenseits des Kanals auch nur ein Mann mit gesundem Menschenverstand den Mut und die Möglichkeit, das offen auszusprechen, was heute jeder Engländer wahrscheinlich dumpf empfindet, dann würde vermutlich mit einem Schlage ein jähes Erwachen durch das ganze britische Volk gehen. Aber es bewahrheitet sich auch hier das Wort, daß Gott die, die er strafen will, zuvor mit Blindheit schlägt.

Es würde uns übel zu Gesicht stehen und den Ruhm unserer Kriegführung an der Front und in der Heimat nur zu schmälern geeignet sein, wenn wir nun, da wir das Gröbste hinter uns haben, den Eindruck zu erwecken versuchten, als seien unsere Schwierigkeiten in diesem Winter nur ein Kinderspiel gewesen. Das ist in keiner Weise der Fall. Wenn wir auch nicht dauernd davon gesprochen haben und zu stolz waren, unsere Sorgen auf den Markt zu tragen, so waren sie doch vorhanden und sind in beträchtlichem Umfang auch heute noch da. Unser Volk weiß das auch ganz genau. Es hat ja einen großen Teil davon selbst mitzuverspüren bekommen; es hat auch die manchmal nur kargen Mitteilungen des OKW.-Berichts richtig verstanden. Wir alle haben in diesem Winter die Zähne zusammengebissen und eine Art von unausgesprochener Kameradschaft gebildet. Mit welchen abwegigen Vorstellungen vom Kriege ist nicht der eine oder der andere von uns in diesen Winter eingetreten, und wie realistisch und nüchtern sehen wir dagegen nicht alle die Lage jetzt, da er zu Ende geht. Das deutsche Volk hat in diesen wenigen Monaten eine große innere Wandlung durchgemacht. Wurde vor einem halben Jahr noch vereinzelt der Meinung Ausdruck gegeben, es wäre am besten, den Krieg möglichst schnell zu Ende zu bringen, wenn auch das eine oder das andere Problem dabei nur zum Teil oder gar nicht gelöst würde, so stehen wir heute mitten im Kriege, und alle wollen, daß er zu einem vollen Siege geführt wird.

Auch die Opfer, die die Front bringen, und die Belastungen, denen sich die Heimat unterziehen mußte, waren außerordentlich. Wenn wir in Presse und Rundfunk nicht ganz so viel Aufhebens davon machten, wie sie das verdienten, dann nicht etwa, weil wir sie nicht gekannt hätten. Im Gegenteil: die Führung an der Front und in der Heimat ist ja unermüdlich tätig gewesen, sie, so schwer sie im einzelnen auch sein mochten, dennoch in einem gewissen Umfang erträglich zu machen, die Wunden, die uns geschlagen wurden, zu heilen, Widrigkeiten des Tages mit allen Kräften entgegenzutreten, Aerger, Mißmut und üble Laune langsam aufzuhellen, nach Kampf und harter Arbeit von etwas anderem als nur vom Kriege zu sprechen, dem Volke immer wieder zu zeigen, daß es ums Ganze ging und deshalb die mehr oder weniger starken Anforderungen, die der Tag an uns stellte, nicht unnötig dramatisiert werden dürften, daß der Krieg zwar schlimm sei, daß es aber noch Schlimmeres gebe und das für uns alle niemals in Frage kommen dürfe.

Es war ein ewiges Abwehren der dunklen Kräfte, die gegen die Nation anrannten in der Hoffnung, uns doch einmal in irgend einem Zeit-

...nur schwach zu finden. Wenn später die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, dann muß dem hinter uns liegenden Winter ein besonderes Kapitel gewidmet werden. Vielleicht wird er dabei in der historischen Wertung sogar noch über den Sommer des Jahres 1940 zu stellen sein. Möglich, daß wir erst in diesen knapp fünf Monaten uns selbst und der Welt gezeigt haben, wie stark wir sind, welche Belastungen wir zu ertragen vermögen, welche Tugenden in unserem Volke schlummern und zu welcher Größe es sich einmal emporschwingen wird, wenn man ihm die Chance gibt, sich endgültig vor der Geschichte zu bewähren.

Die Engländer können etwas auch nur annähernd ähnliches von sich nicht behaupten. Ein großes Londoner Blatt schrieb kürzlich, man möge die britische Geschichte durchblättern, man werde nirgendwo ein gleich schmachvolles Kapitel finden wie die Kapitulation von Singapur mit 80 000 Mann. Der ganze Krieg ist für die Feindseite nur eine einzige Selbsttäuschung. Einer macht dem anderen etwas vor, und alle haben Angst, es könnte jemand kommen und ihnen die ungeschminkte Wahrheit sagen. Die Bolschewisten klammern sich an die Amerikaner an, die Amerikaner an die Engländer, die Engländer an die Chinesen; einer glaubt und hofft, daß der andere ihn retten und für ihn den Krieg führen und gewinnen werde. Gemeinsam steigern sie sich in einen schon gespensterhaft anmutenden Zahlenwahnsinn hinein. Mr. Roosevelt will in diesem Jahre 100 000 Jagdflugzeuge bauen; in Singapur wäre man froh gewesen, wenn man 50 davon gehabt hätte. Wenn Stalins Vormarschkilometer stimmten, dann ständen die Bolschewisten heute einige 30 km vor Paris. Und wie glücklich könnten wir alle sein, wenn wir überhaupt jemals soviele Divisionen besessen hätten, wie die Kreml-Gewaltigen in diesem Winter bereits eingeschlossen, gefangengenommen und vernichtet haben wollen.

Drückt sich nicht in alledem der Paroxysmus der Angstneurose aus, von dem sie einer wie der andere befallen sind? Sie beginnen dumpf zu ahnen, daß, wenn sie uns in diesem Winter nicht zum Scheitern brachten, sich ihnen für Frühjahr und Sommer kaum noch eine Chance bietet. Alle ihre Wünsche und Hoffnungen sind unerfüllt geblieben, und es kam noch manches unvorhergesehene Unglück dazu. Sie mögen sich gegenseitig Vorwürfe bitterster Art machen, sie beweisen damit nur, daß sie ausschließlich auf den anderen vertraut haben und selbst keinen Dolch mehr in der Toga tragen, mit dem sie zustoßen könnten.

Was werden nun die kommenden Monate bringen? Es wäre vermessen, Einzelheiten darüber prophezeien zu wollen. Aber das eine steht fest: wenn es der Feindseite im Winter nicht gelungen ist, uns zum Wanken zu bringen, Frühjahr und Sommer werden sie zweifellos in ernsteste Bedrängnisse versetzen. Das ist heut schon in sehr erheblichem Umfange der Fall. Man hat nachgerade den Eindruck, daß jetzt bereits ein Großteil der feindlichen Hoffnungen und Wünsche zusammengebrochen ist. Von einem napoleonischen Winter im Osten spricht man schon gar nicht mehr, im Gegenteil, fast alle englischen und amerikanischen Zeitungen lassen erhebliche Zweifel an der sowjetischen Kriegsberichterstattung laut werden. Und auch den Kreml-Gewaltigen ist nicht mehr wohl in ihrer Haut. Wie das Kaninchen hypnotisiert auf die Schlange, so schauen sie starr auf eine kommende deutsche Offensive, von der sie alle befürchten, daß sie ihren eitlen Siegeshoffnungen auf dem Kontinent ein für allemal ein Ende bereiten wird. Sie sind vor diesem Schicksal im vergangenen Herbst und Winter-Anfang ausschließlich und allein durch den plötzlich und unerwartet früh einbrechenden Frost gerettet worden. Aber Schnee und Eis sind jahreszeitlich bedingte und keine Dauererscheinungen. Sie werden auch im Osten weichen, dann zwar noch einmal einer mehrwöchigen Tau- und Schlammperiode Platz machen, um dann endgültig Spätfrühjahr und Sommer das Feld zu räumen.

Dann sprechen wir uns wieder. Und nach Lage der Dinge ist zu erwarten, daß die Welt zu diesem Zeitpunkt auch schon wieder wesentlich anders und jedenfalls für die Feindseite viel unaünstiger aussehen wird als heute. Daran kann auch ein nochmaliger Kabinettsumbau in London, daran könnte selbst ein eventuell später erfolgender Ersatz Mr. Churchills durch M. Cripps nichts ändern. Wir wissen genau, daß das eine erneute Versteifung des feindlichen Widerstandes und den Versuch der Einführung sowjetischer Kriegführungsmethoden auch in England bedeuten würde. Damit kann man uns nicht schrecken. Wir haben auch im Kampf um die innere Macht nicht allzu lange vor dem Umbruch ein ähnliches Experiment auf der Seite unserer Gegner erlebt. Damals suchte sich die schon ins Wanken gekommene bürgerliche Front in ihrer letzten Verzweiflung noch einmal bei den Sozialdemokraten und Kommunisten anzulehnen. Es hat ihr nichts genützt. Die Verwirrung in ihrem eigenen Lager wurde nur noch vermehrt, und der letzte desperate Rettungsversuch war der Anfang vom Ende. So wird es auch hier sein.

Wir treten damit in der Tat in die entscheidende Phase des Kampfes um eine neue Weltordnung ein. Das undurchdringlich scheinende Dunkel, das zeitweilig auch über unseren eigenen Häuptern lastete, beginnt sich langsam zu lichten. Die kostbare Saat, die wir im Winter unter Sorgen und Schmerzen auswarfen, fängt an, Wurzeln zu treiben. Wie lange wird es noch dauern, dann werden die harten Belastungen der vergangenen fünf Monate für uns alle nur noch eine Erinnerung sein. Je mehr die Feindseite von Angst und Schrecken erfaßt wird, um so mehr haben wir Grund, der weiteren Entwicklung, wenn auch nicht mit Leichtfertigkeit, so doch mit einer souveränen inneren Sicherheit entgegenzuschauen. Das deutsche Volk hat eine kriegsentscheidende Probe bestanden. Vielleicht ist der eine oder andere nervös dabei geworden; hier und da mag auch einer Stunden der Resignation oder Depression durchgemacht haben. Nur wenige gibt es unter uns, die von sich behaupten könnten, daß sie nicht auch einmal geschimpft oder gemeckert hätten. Das ist nicht von Belang. Worauf es ankam, das haben wir alle getan: gekämpft, gearbeitet, Disziplin bewahrt und keinen Augenblick vergessen worum es geht. Mit diesen Tugenden haben wir den Winter bezwungen, an der Ostfront und in der Heimat.

Jetzt muß er weichen. Wir sehen die Lage wieder unter neuen, günstigeren und erfreulicheren Perspektiven. Es wird nicht lange mehr dauern, dann ziehen die Wehen wieder über unseren gequälten Erdteil. Aber seid getrost: Hier wird unter Schmerzen eine neue Welt geboren.

Das Wort von der Piazza Sepolcro

Der 23. Jahrestag der Gründung der faszistischen Kampfbünde

Durch Opfer zur sozialen Gerechtigkeit

□ Rom, 24. März.

Zur Feier des 23. Gründungstages der faszistischen Kampfbünde wurden Montag morgen auf dem Balkon des Palazzo Venezia die Fahnen der Partei gehißt. Eine große Menschenmenge grüßte die Fahnen und verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit die verschiedenen Phasen der Keremonie, die sich unter den Klängen der Giovinezza abwickelte. Um 18 Uhr wurden die Fahnen von demselben Ehrengeleit wieder nach Sede Littoria zurückgebracht.

Die gesamte römischen Presse steht im Zeichen des Gründungstages der faszistischen Kampfbünde. „Das kriegführende Italien feiert heute mit besonderem Stolz den 23. Jahrestag der Gründung der faszistischen Kampfbünde", schreibt „Popolo di Roma". Italien begeht auf den Schlachtfeldern den Tag, der einen neuen Abschnitt in der Weltgeschichte einleitete, verkündet „Messaggero" und unterstreicht im Zusammenhang mit den Feiern die italienischen Erfolge, die im Wehrmachtbericht vom Sonntag genannt wurden. „Tevere" schreibt, das revolutionäre Wort, das Mussolini auf der Piazza Sepolcro ausgesprochen habe, halle sieghaft über Kontinente und Meere.

Parteisekretär Minister Vidussoni richtete an den Duce ein Telegramm, in dem er daran erinnert, daß vor 23 Jahren Mussolini als Erster zum Kampf gegen die Demokratie aufrief. Heute sei das neue revolutionäre Europa der Achse und des Dreierpaktes entschlossen, ein für allemal die reaktionären Kräfte der jüdischen Plutokratie und ihrer Ausbeutung der Völker zu vernichten. Zum Schluß bringt Vidussoni zum Ausdruck, daß Italien mit dem gleichen Glauben und der gleichen Zähigkeit wie damals sich um den Duce schart und überzeugt ist, daß aus dem Opfer die soziale Gerechtigkeit und aus dem Sieg die wohlverdiente Größe hervorgehen werde.

Die Türkei schließt ein Sowjet-Konsulat

re Istanbul, 24. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die türkische Regierung hat die Schließung des sowjetischen Konsulates in Van in Ostanatolien angeordnet Es handelt sich um eine Vergeltungsmaßnahme für die von den Bolschewisten verfügte Sperre des türkischen Konsulates in Täbris, womit sich die Bolschewisten die unbequem gewordenen Beobachter der Vorgänge im nördlichen Iran vom Halse halten wollten. Der Zwischenfall, der in politischen und diplomatischen Kreisen lebhaft erörtert wird, beweist die zunehmende Verschlechterung der türkisch-sowjetischen Beziehungen, die durch das Vorgehen der Bolschewisten im Nahen und Mittleren Osten ausgelöst worden ist.

Todesurteil gegen sechs spanische Kommunisten

Madrid, 24. März. **Eine Organisation der verbotenen kommunistischen Partei ist aufgedeckt worden. Vor dem Militärgericht wurden 6 Kommunisten zum Tode, und 9 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, und 24 zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen verurteilt.**

Sein Kommandeur schlug ihn heraus

In Reichweite britischer Panzer in Nordafrika notgelandet

Vor der Nase entführt

pk In Nordafrika, im März.

Erst als er zwei Tage später mit einem neuen Flugzeug die Mulde überflog, in der er das alte notgelandet hatte, wurde dem Oberfeldwebel die Größe der Gefahr richtig bewußt, aus der er selbst durch seinen Gruppenkommandeur und sein Fliegerschütze durch den Adjutanten herausgeholt worden waren. Jetzt überschaute er die Lage. Während der Notlandung war er zu sehr mit seinem zerschossenen Motor beschäftigt gewesen und hatte nicht darauf geachtet, daß jenseits der Höhe, hinter welcher die Mulde lag, von der Stelle der Notlandung knapp fünfhundert Meter entfernt, britische Panzer aufgefahren waren, denen er nur durch die entschlossene Hilfe seines Kommandeurs entkommen konnte.

Sie hatten wieder einen jener vernichtenden Angriffe „gefahren", mit denen die deutschen Sturzkampffliegar in Afrika Erfolg auf Erfolg erkämpfen. Ihr Ziel hatte ziemlich weit hinter der feindlichen Front gelegen. Dafür war es besonders lohnend gewesen. Die Wirkung der Bomben war ungeheuer gewesen. Detonierende Tankwagen, brennende Panzer, riesige Rauch- und Staubwolken hatten weithin die Stelle des deutschen Stukaangriffs gekennzeichnet, und als die britischen Jäger auftauchten, waren bereits alle Bomben geworfen. Doch wurde nun die Lage für die Stukas einigermaßen ungemütlich. Der Begleitschutz konnte gegen die zahlenmäßig weit überlegenen Hurricane nicht viel ausrichten. Trotzdem wehrten sich die deutschen und italienischen Flieger ihrer Haut. Die Besatzung mit Oberfeldwebel S. als Flugzeugführer kam gerade noch über die britischen Linien hinaus, als sich der Oberfeldwebel eine Mulde aussuchen mußte, in der er sein Flugzeug landen konnte. Die Hurricane hatten glücklicherweise ein paar Minuten zuvor kehrtgemacht.

Der Motor machte nicht mehr mit, der Oberfeldwebel konnte noch so viel Gas geben. Die hohen Temperaturen des Oels und des Kühlstoffs zwangen zu sofortiger Landung. Der Boden war einwandfrei. Für einen erfahrenen Flieger, der jahrelang Stuka- und Blindflugleherer gewesen war, war diese Notlandung kein Problem. Gemächlicher eigentlich, als es die Umstände erlaubt hätten, stiegen Flugzeugführer und Fliegerschütze aus ihrem Flugzeug, holten den Notproviant heraus und dachten, sich jetzt auf einen jener Fußmärsche begeben zu müssen, die in Afrika auch den Fliegern nichts Ungewöhnliches mehr bedeuten. Daß fünfhundert Meter entfernt britische Panzer fuhren und daß von diesen das notlandende Flugzeug erkannt war, ahnten sie nicht.

Der Gruppenkommandeur hatte aus der Luft die Landung und den Feind beobachtet. Sofort entschloß er sich, zu landen und den Oberfeldwebel zu holen, und gleichzeitig ließ er auch seinen Adjutanten landen, der den Fliegerschützen des Oberfeldwebels mitnehmen sollte. Die notgelandete Besatzung war einigermaßen überrascht, als sie plötzlich die Flugzeuge des Kommandeurs und des Adjutanten anschweben sah. Dann allerdings merkte sie, daß Gefahr im Verzug sein mußte. Im Handumdrehen mußte das verlassene Flugzeug gesprengt werden, während ein Schwarm Stukas, über der Mulde kreisend, die britischen Panzer vom Angriff abhielt.

Der Oberfeldwebel stieg zum Fliegerschützen des Kommandeurs, sein Begleiter zu dem des Adjutanten, und dann starteten die beiden deutschen Stukas, ohne daß sich die britischen Panzer zu rühren wagten, obwohl ihnen ihre Beute gewissermaßen vor der Nase entführt wurde.

Ludwig von Danwitz.

Ein 6000BRT-Frachter versenkt, zwei andere schwer beschädigt

□ Berlin, 24. März. **Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutsche Kampfflugzeuge im Mittelmeer zwischen Kreta und Sizilien einen von Alexandria kommenden britischen Geleitzug an.**

Ein Schiff von 6000 BRT erhielt Volltreffer auf das Achterdeck. Nach den Detonationen der schweren Bomben wurden drei heftige Explosionen mit starker Rauchentwicklung beobachtet, bevor der Frachter im Meer versank. Ein weiterer Dampfer von 5000 BRT. erhielt durch Bombentreffer so schwere Beschädigungen, daß er unter dunkler Brandwolke mit Schlagseite liegen blieb. Später wurde beobachtet, daß sich ein Zerstörer dem schwer angeschlagenen Frachtschiff näherte, um ihm Hilfe zu leisten. Ein dritter Frachter gleicher Größe stoppte nach Bombeneinschlägen unmittelbar mittschiffs an der Bordwand. Trotz heftigen Abwehrfeuers durch schwere und leichte Flak gelang es den britischen Kreuzern und Zerstörern nicht, die wertvolle Fracht des Handelsdampfers vor der Vernichtung zu schützen.

Ungarns Staatsjugendführer in Deutschland

□ Berlin, 24. März. Der ungarische Landesführer für Jugenderziehung und vormilitärische Ertüchtigung, Feldmarschalleutnant Vitez Alois von Beldy, ist auf Einladung des Reichsjugendführers zu einer Arbeitsbesprechung über die künftige Gestaltung der deutsch-ungarischen Jugendbeziehungen und der europäischen Zusammenarbeit in Berlin eingetroffen.

Die HZ sagt dazu:

Hunger in Roosevelts Land

Wir wollen nicht etwa von dem Hunger sprechen, der in den Vereinigten Staaten als Folge der japanischen Siege in Ostasien und der Versenkungen amerikanischer Schiffe durch deutsche U-Boote eintreten könnte. Der würde nur die Upper Ten, die oberen Zehntausend, den Plutokratenklüngel wirklich treffen, denn — und über diesen Hunger wollen wir uns unterhalten — die große Masse der Amerikaner hat schon in jenen seligen „Friedens"-Zeiten bitter hungern müssen, die Roosevelt gegen die jungen Nationen der Welt verteidigen zu müssen glaubte. Schon im Juli 1941 berichtete der Generalsekretär der großen amerikanischen radikalen Gewerkschaft, der CIO, daß die 2200 Dollar, die nach Angaben von Regierungsstellen für den bescheidenen Unterhalt einer fünfköpfigen Familie im Jahre erforderlich seien, nur von 8 v. H. der amerikanischen Arbeiterschaft wirklich verdient würden. Weniger als ein Viertel aber hatten nur 1400 Dollar, ein weiteres Viertel der gesamten Arbeiterschaft der amerikanischen Union sogar knappe 1200 Dollar im Jahre zu verzehren. Und ein ganzes Drittel aller Arbeiter im Lande Roosevelts verdiente überhaupt weniger als 400 Dollar, erreichte also nicht einmal ein Fünftel dessen, was die amerikanische Regierung selbst als das Minimum für die Existenz einer Arbeiterfamilie ansah. Auf diesem Elend erhebt sich der Prunk und das Wohlleben einer übersättigten Plutokratenschicht! Roosevelt aber, der trotz aller schönen Redensarten nicht einmal seinen eigenen Arbeitern das Recht auf menschenwürdiges Dasein verschaffen kann, führt gegen Deutschland Krieg, weil er nichts stärker fürchtet, als das soziale Beispiel des nationalsozialistischen Reiches.

P. A. S. Quillant

Britisches Unterseeboot P 38 überfällig

□ Berlin, 24. März. Das britische Unterseeboot P 38 ist, wie die britische Admiralität zugeben muß, überfällig und wird als verloren angesehen.

Quezon auf Befehl MacArthurs ermordet?

□ Tokio, 24. März. **Im Gegensatz zu einer Meldung, daß der frühere Präsident der Philippinen, Manuel Quezon am 17. März in Ilo Ilo auf der Insel Pany starb, besagen, wie das japanische Nachrichtenbüro Domei meldet, gewisse Berichte, daß Quezon auf Befehl des Generals MacArthur ermordet sein soll, als er sich weigerte, mit ihm nach Australien zu fliehen.**

van Mook bläst aus sicherer Ferne ins Feuer

□ Stockholm, 24. März. Der frühere stellvertretende Generalgouverneur von Niederländisch-Indien hat im vorläufig noch sicheren Melbourne eine schöne Rede gehalten, mit der er nicht nur den Australiern, sondern auch sich selbst Mut und Trost einzuflößen versuchte. Er sprach vom „eisernen Willen, weiterzukämpfen, bis der Feind vernichtet sei", und kam dann auf die gegenseitigen Vorwürfe der Einkreisungsstrategen, sich nicht genügend unterstützt zu haben, zu sprechen. „Dieses ganze Geschwätz", so meinte van Mook, „von zu wenig", und „zu spät" wird in dem Augenblick aufhören, da wir uns darüber im klaren sind, daß keiner unter uns ohne Tadel ist und daß wir alle uns in der Frontlinie im Kampf für die gemeinsame Sache aufhalten müssen". Sich selbst dürfte dieser plutokratische Schwätzer wohl von der gemeinsamen „Frontlinie" ausgenommen haben. Denn er hat durch seine rechtzeitige Flucht aus Batavia bewiesen, daß er es vorzieht, andere kämpfen zu lassen.

Tanz um den Tausend-Drachmen-Schein

Die griechische Regierung muß energisch gegen den Schwarzhandel einschreiten

Von unserem eigenen ständigen Korrespondenten

Athen – ein einziger Verkaufsladen

fvc Athen, im März.

Von den frühesten Morgenstunden bis in den sinkenden Abend hinein hallt die ganze Stadt wider von den lauten Rufen der zahllosen, plötzlich aus dem Boden geschossenen Händler, die entweder Korinthen oder Rosinen anbieten, ihre Bestände an Orangen auf den Fahrbahnen ausleaen oder mit kleinen Körferchen herumgehen, in denen sich Backwerk aus Feigen und Haselnüssen hergestellt, befindet. In Körben liegen die Kohl- oder Salatköpfe; auf kleinen, aus rohem Holz gezimmerten Tischchen, die nebeneinander aufgestellt sind, befinden sich neben Rasierseife kleine Spiegelchen, Lippenstifte, Gummiabsätze, Päckchen mit Haselnüssen, mit Feigen und viel anderer Kram, wobei der hinter diesen vielerlei Arten von „Geschäftsladen" stehende Verkäufer unermüdlich in schrillsten Tönen und lobendsten Ausdrücken seine Ware anbietet.

Athen ist in kürzester Frist zu einem einzigen großen Verkaufsladen geworden, in dem es die unwahrscheinlichsten Dinge in buntester Abwechslung zu kaufen gibt. Allerdings setzen die Preise immer wieder in hellstes Erstaunen. Man darf nicht umrechnen, denn sofort wird man sich klar, welch ungeheurer Schwindel hier aufgezogen ist. Ein kleiner Kohlkopf um 8 bis 10 Mark, ein Stück Rasierseife um etwa 5 Mark usw. das sind die billigsten Preise! Die Folge dieser ungeheuren Verteuerung ist, daß trotz der lautesten Rufe und der heißesten Anpreisung niemand kaufen kann. Eine kleine Mokkaschale voll Rosinen wird mit 50 Pfennig bis zu einer Mark verkauft.

Eines ist jetzt eindeutig bewiesen: Griechenland müßte nicht unter allen Umständen an den herrschenden Mangelerscheinungen leiden, denn es gibt viele Dinge im genügenden Ausmaß im Lande. Daß aber trotzdem größter Mangel insofern herrscht, als die Bevölkerung sich nichts leisten und kaufen kann, das ist die Schuld der zahllosen in letzter Zeit auftauchenden Zwischenhändler. Ganz Griechenland hat seit jeher vom Handel gelebt — von der Ein- und Ausfuhr — Makler und Vertreter gab es in rauhen Mengen. Diese Menschen haben sich in dem Augenblick, da der Außenhandel infolge der englischen Blockade und nach dem Raub der griechischen Handelsflotte durch die Engländer unmöglich wurde, dem Schwarzhandel zugewendet, Waren gehortet, dadurch eine ungeheure Warenverknappung herbeigeführt, die eine gewaltige Preissteigerung aller Güter hervorrief. Da aber die Steuern weiterliefen, die Angestellten weiter bezahlt werden müssen usw. kam man endlich zu jenem Punkt, da auch die reichsten Geschäftsinhaber ihre Waren verkaufen müssen, um zu Bargeld zu kommen. Dieser Punkt ist jetzt erreicht. Mit einem Male tritt es zutage, wie wohlgefüllt die griechischen Lager an Gütern aller Art waren. Diese Güter müssen jetzt abgestoßen werden, besonders dann, wenn es sich um Lebensmittel handelt, die nicht unbegrenzt haltbar sind. Die Großhändler, die sicherlich nahezu ausnahmslos unter die Bestimmungen denen die Schwarzhändler und Schleichhändler fallen, leiten nun durch die Kanäle des Zwischenhandels ihre Waren zum „Verbraucher". Der Zwischenhandel ist zu einer wahren Plage für Griechenland geworden. Jede Ware passiert 6, 10 und mehr Hände, ehe sie beim Verbraucher landet. Alle diese Hände wollen an dem einen Stück Seife, an dem einen Kohlkopf, an dem einen Spiegel verdienen. Die Geschäfte sind geschlossen, die Leute stehen auf den Straßen und verkaufen!

Ganz Athen ist an dem Tanz um den 1000 Drachmenschein beteiligt! Im Restaurant kann man sich mit solch einem Schein kaum mehr ein einfaches Essen kommen lassen, man muß hierfür ein Viertel Pfund Butter anlegen und muß ihn zweimal zücken, wenn man sich ein Paar Schuhe neu besohlen lassen will. So kommt es, daß die Aufrufe und die Ermahnungen der Regierung, aufs Land zur Arbeit zu ziehen, völlig wirkungslos verhallen. Es müssen energische Maßnahmen ergriffen werden, um diesen Zustand zu ändern.

Franz von Caucig.

N...

Der Reichstreu... gebiet Westfalen...

„Bei meinem ... stelle gehen täglich ... verbesserungen in ... ersehe, daß man ... stops an vielen ... Verordnung ve... lich die Erhöhu... beitsbedingungen ... und der geordne... einer stabilen ... Front und Heimat ... rat an Gütern ... dämmt werden, ... haben die schwie... Lohnstop zu üb... allein haben ... Härtefällen ... lassen. Daraus ... leistung oder jed... Pfennigen abge... Pflicht jedes V... schwerer Zeit so ... wie er nur kann ... des deutschen S... noch einer beson... Soldaten müssen ... ihres Lebens — ... soviel Opfer brin... wenn auch in d... dauer auf manch... weise deshalb ei...

1. Es ist Pflich... den Reichsst... nur dann zu... fall vorlie... dringenden ... Angestell... tender S...

In der Hausb... deren Ausgestal... Zeit an dieser S... der zweckdienlich... fand am letzte... der von den Tei... angefertigten ei... formschönen Sac...

Schon die v... machung der ein... bietenden Ausste... Da sah man zwi... weiblichen Fleiß... den Tischen ges... des Frühlings ... so auch alltäglic... leihend.

Erstaunlich, w... noch alles von ... Mädchenhänden ... rechten Ausnutz... gung stehenden ... manche „punk... der verdanken ... Anregungen de... gar aus vordem... allerlei schaffen, ... Zwei mach Ein... so daß du's wie... Daneben gab e... sehen.

Begehrliche ... dann vor allem ... standenen sch... Mützchen usw. ... ner und Jungen ... und aufs beste ...

Alles und jed... wirtschaftliche ... auszustellen. „G...



Der Treuhänder Arbeit sagt:

Nicht alles in Mark und Pfennig umrechnen!

Der Lohnstop muß gehalten werden!

Der Reichstreuhänder Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein schreibt:

„Bei meinem Beauftragten und in meiner Dienststelle gehen täglich Anträge auf Lohn- und Gehaltsverbesserungen in solcher Anzahl ein, daß ich daraus ersehe, daß man sich über die Bedeutung des Lohnstops an vielen Stellen nicht klar ist. Die Lohnstop-Verordnung verbietet im Kriege grundsätzlich die Erhöhung der bestehenden Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die Erhaltung unserer Währung und der geordnete Arbeitseinsatz sind Vorbedingungen einer stabilen Wirtschaft, die ohne Erschütterungen Front und Heimat versorgt. Die einem geringen Vorrat an Gütern gegenüberstehende Kaufkraft muß gedämmt werden. Die Reichstreuhänder der Arbeit haben die schwierige Aufgabe, den deshalb nötigen Lohnstop zu überwachen und durchzuführen. Sie allein haben das Recht, in ganz besonderen Härtefällen Ausnahmen vom Lohnstop zuzulassen. Daraus geht hervor, daß nicht jede Mehrleistung oder jede Mehrbelastung sofort in Mark und Pfennigen abgegolten werden darf. Es ist heute Pflicht jedes Volksgenossen, für sein Vaterland in schwerer Zeit so fleißig und gewissenhaft zu arbeiten, wie er nur kann, und es ist mit dem Grundgedanken des deutschen Sozialismus nicht vereinbar, jedesmal noch einer besonderen Belohnung zu fragen. Unsere Soldaten müssen heute — unter ständigem Einsatz ihres Lebens — auf so viele Dinge verzichten und soviel Opfer bringen, daß es nur recht und billig ist, wenn auch in der Heimat Verzicht für die Kriegsdauer auf manche Verbesserungen geleistet wird. Ich weise deshalb eindringlich auf folgendes hin:

1. Es ist Pflicht jedes Betriebsführers, Anträge an den Reichstreuhänder oder seinen Beauftragten nur dann zu stellen, wenn ein besonderer Härtefall vorliegt und dem Gefolgschaftsmitglied aus dringenden Gründen geholfen werden soll. Bei Angestellten in gehobener oder leitender Stellung mit durchaus genügendem Einkommen liegt ein solcher Grund im allgemeinen nie vor; dasselbe gilt für weibliches Büropersonal.
2. Anträge, die nach sorgfältiger Prüfung vom Betriebsführer gestellt werden, sind grundsätzlich nur an meine Beauftragten (Leiter des zuständigen Arbeitsamts) zu richten. Bergbau und eisenschaffende Industrie reichen Anträge bei meiner Dienststelle Essen unmittelbar ein.
3. Anträge sind nur auf den von mir zusammengestellten Formularen an den Beauftragten einzureichen. Formulare sind von der Essener Verlagsanstalt, Essen, Postfach 917, zu beziehen. Diese Formulare verlangen alle nötigen Angaben, um die Anträge überprüfen zu können, ersparen Rückfragen und damit zusätzliche Arbeit.
4. Auch die Hauswirtschaft unterliegt dem Lohnstop, der Haushaltsvorstand ist für seine Einhaltung genau so verantwortlich wie der Betriebsführer.
5. Bereits über 300 Betriebsführer sind mit Ordnungsstrafen bis zu 30 000 RM belegt worden. In Zukunft werde ich noch höhere Strafen festsetzen. Auf Beschwerden gegen von mir verhängte Strafen hat der Herr Reichsarbeitsminister vielfach noch Erhöhungen vorgenommen.

Zum Schluß weise ich noch darauf hin, daß jeder Betriebsführer von sich aus alle Anträge auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, wenn nicht Härtefälle vorliegen, abzulehnen hat. Unbegründete Anträge sind gewissenlos, erwecken falsche Hoffnungen, führen nur zu Enttäuschungen, belasten meine Mitarbeiter und verzögern andere wichtige Arbeiten.

Für den Lohnstop sind die Betriebsführer selbst genau so verantwortlich wie der Reichstreuhänder der Arbeit.

Wenn die Flut der Anträge nicht abreißt, werde ich demnächst Antragssperren verhängen."

„Und lehret die Mädchen . . ."

Wer nähen kann, spart Geld und Punkte und ist trotzdem besser angezogen

Nähausstellung der Eriner Haushaltschule

In der Haushaltungsschule der Zeche „Erin", über deren Ausgestaltung und Arbeiten wir vor einiger Zeit an dieser Stelle unter gleichzeitiger Beschreibung der zweckdienlichen schönen Räumlichkeiten berichteten, fand am letzten Wochenende eine Ausstellung der von den Teilnehmerinnen an den Nähstunden angefertigten ebenso praktischen wie gediegenen und formschönen Sachen statt.

Schon die vorfrühlingshafte und österliche Aufmachung der einen guten und erfreulichen Ueberblick bietenden Ausstellung nahm den Beschauer für sie ein. Da sah man zwischen den mannigfachsten Erzeugnissen weiblichen Fleißes und geschickter Nadelführung, auf den Tischen geschmackvoll verteilt, die ersten Blumen des Frühlings und Wärmer für Ostereier aus Wolle, so auch alltäglichem Bedarf feiertäglichen Glanz verleihend.

Erstaunlich, was jetzt im dritten Jahre des Krieges noch alles von fleißigen und geschickten Frauen- und Mädchenhänden geschaffen werden kann, wenn sie zur rechten Ausnutzung und Verwertung des zur Verfügung stehenden Materials angeleitet werden. Wie manche „punktlose" Bluse, Röcke und Kleider verdanken den in dieser Zeit doppelt wertvollen Anregungen der Kurse ihr Dasein. Aus Altem und gar aus vordem kaum beachteten Resten läßt sich noch allerlei schaffen, zumal wenn nach dem Motto „Aus Zwei mach Eins! Das Alte wird dann noch modern, so daß du's wieder trägst recht gern!" gearbeitet wird. Daneben gab es natürlich auch viel ganz Neues zu sehen.

Begehrliche Blicke der vielen Besucherinnen zogen dann vor allem auch die meist aus Wollresten entstandenen schnittigen Pullover, Höschen, Mützchen usw. für Kinder auf sich. Für die Männer und Jungen sah man auch verschiedene säuberlich und aufs beste ausgeführte Hemden.

Alles und jedes aber war geeignet, die soziale wie wirtschaftliche Bedeutung dieser Kurse besonders herauszustellen. „Erspart die Axt im Haus" nach dem Dichterwort „den Zimmermann", so hilft das in den Kursen auf dem Lehrplan stehende und in den Abendstunden mit Ausnahme des Sonnabends vor- und nachexerzierte Schneidern und Nähen bestimmt zum besseren „Herumkommen" mit den Punkten der Kleiderkarten. Wer „schneidern" kann, hat gerade heute mehr im Kleiderschrank. Die Kurse und Abendstunden stehen unter bewährter Leitung von Frl. Schülken. Sie dauern ungefähr 4—5 Monate und sind für die Frauen und Töchter der Bergmänner von „Erin" bestimmt. Man kann nur wünschen, daß recht zahlreich von der hier gebotenen Möglichkeit Gebrauch gemacht wird, denn sie ist geeignet, einen breiten Segensstrom in die Familien unserer Bergmänner sich ergießen zu lassen.

MGV. Rauxel-Bahnhof aufs neue bewährt

Beifallstürme umrauschten Chorleiter, Chor und Solisten

Das Frühjahrskonzert des Männer-Gesangvereins Rauxel-Bahnhof, das am Sonntag im Saale Gertzen (früher Thimm) stattfand, hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Es gab bei abwechslungsreichem Programm — das sei vorweg gesagt — einen vollen Erfolg. Der unter der straffen und umsichtigen Leitung von H. Koch stehende Chor hatte die Vortragsfolge ganz auf das Volkslied abgestellt und sang sich mit seinen Liedern von Soldatentum, Heimat und Vaterland in die Herzen der Zuhörer. Gleich mit Konradin Kreutzers „An das Vaterland" mit dem fein ausklingenden Piano wußte er zu packen, und auch „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang" von Silcher gefiel sehr durch schön herausgearbeitete Schattierung. Ganz prächtig gelang „Was ist des Deutschen Vaterland" von Reichardt und „Reiters Morgengesang" in der Bearbeitung von Wohlgemuth. Von den weiter gebotenen Liedern fanden „Frühlingsglaube" von Tschirch mit dem überaus warm und eindringlich vorgetragenen „Nun muß sich alle, alles wenden" und das froh-beschwingte „Trab, Rößlein, Trab" von Hannemann besonders starken Beifall.

Von den verpflichteten 4 Solisten trat zuerst, freundlich begrüßt, der bekanntlich aus Castrop-Rauxel 3 stammende Heinz Püschel vom Stadttheater Oberhausen auf. Mit seinem gut durchgebildeten und tragfähigen Bariton sang er zunächst wuchtig und prägnant „Mahnung" von Hermann und ließ, mit tiefem inneren Erleben vorgetragen, „Heimweh" von Hugo Wolf folgen.

Die Altistin Lilli Erlenwein aus Dortmund brachte „Die Soldatenbraut" von Robert Schumann, „Die Trommel gerühret" von L. van Beethoven und schließlich das überaus fein empfundene „In meiner Heimat" von Richard Trunk wirklich meisterhaft zu Gehör. Die Sängerin verfügt über eine angenehme, von reifer Gesangskultur zeugende Stimme und weiß durch beseelten Vortrag die Zuhörer in ihren Bann zu ziehen. Für ihre anerkennenswerten Leistungen belohnte die Künstlerin besonders herzlicher Beifall. Nicht minder wußte ihre Schwester Ruth Erlenwein zu gefallen, die zusammen mit dem ansprechenden Tenor Kurt Friesen aus Wuppertal Volksliederduette sang. Beide Stimmen ergänzten sich vortrefflich, und als das „Mädle ruck, ruck, ruck" verklungen war, gab es einen Sonderbeifall, den die Sänger mit der Zugabe „Ach, wie ist's möglich dann" quittierten. Alle Vorzüge ihres wundervollen, glockenreinen Soprans konnte Ruth Erlenwein sodann in der Arie der Rosine aus dem „Barbier von Sevilla" zur Geltung bringen. Auch den schwierigen Koloraturen zeigte sie sich vollauf gewachsen. Das Publikum dankte durch stürmischen Beifall, den auch die Schwestern Erlenwein in dem köstlichen Duett von Frau Fluth und Frau Reich aus „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai erzielten.

So recht in seinem Element als Bühnenkünstler war augenscheinlich Heinz Püschel, als er mit Ruth Erlenwein das Duett aus dem „Wildschütz" von Lortzing sang. Seine Partnerin stand ihm darin aber um nichts nach; und so kam ein lustiges Spiel auf der Bühne zustande, wobei beide Künstler mit ihrer vollendeten Gesangskunst brillierten.

Leider gab es einen weniger schönen Abgesang. Als sich alle 4 Künstler zu dem herrlichen Quartett aus „Rigoletto" von Verdi vereinigten, überkam den Tenor, der seinen schwierigen Part so brav begonnen hatte, eine plötzliche Schwäche. Der dadurch herbeigeführte Abbruch des Quartetts konnte die Gesamtwirkung nicht herabsetzen. Den Solisten war Kapellmeister Niederste-Schee vom Stadttheater Dortmund ein aufmerksamer und anpassungsfähiger Begleiter am Flügel.

Die überaus anregend verlaufene Veranstaltung fand mit den von der tüchtigen Sängerschar zum Vortrag gebrachten Liedern „Alle Tage ist kein Sonntag" in der Bearbeitung von Edgar Hansen und „Abendlied" von Hansen ihren stimmungsvollen Abschluß. Der Chor bot bei guter Besetzung aller Stimmen allen Zeitumständen zum Trotz unter der bewährten Leitung von H. Koch ganz Vorzügliches. Ein Sonderlob verdienen die jugendfrischen Tenöre, die alle Gesangfreunde aufhorchen ließen.

E. Noot.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 24. März

Glaube an dich selbst, Mensch, glaube an den inneren Sinn deines Wesens, so glaubst du an Gott und an die Unsterblichkeit. Pestalozzi.

Erfassung der Mädchen Jahrgang 1924

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Seit dem 13. 3. 1942 findet in Bochum, Castrop-Rauxel, Herne, Wanne-Eickel, Wattenscheid und Witten die Erfassung der weiblichen Jugend des Jahrgangs 1924 für den Reichsarbeitsdienst statt. Die weiblichen Angehörigen dieses Jahrganges haben sich bis zum 2. April 1942 bei den für ihren Wohnsitz zuständigen Polizeirevieren zu melden. Auf die in der Oeffentlichkeit aushängende amtliche Bekanntmachung (rote Plakate) wird hingewiesen.

Neuregelung für Weizengebäck und Haushaltsmehl

Die Versorgungslage macht es erforderlich, die Ausmahlung für Roggen und Weizen erneut heraufzusetzen. Roggen und Weizen werden in Zukunft vollausgemahlen werden. Die dieser Ausbeute entsprechende Weizenmehltype 1700 würde die weitere Herstellung von Kleingebäck und Feinbackware unmöglich machen. Um trotzdem die weitere Herstellung von Kleingebäck und Feinbackwaren zu ermöglichen, wird bis auf weiteres die Weizenausmahlung so gestaltet werden, daß etwa 25 bis 35 v. H. der Weizenmehlerzeugnisse aus Mehl der bisherigen Type 1050 vorweg gezogen werden. Dieses Weizenmehl entspricht der bis zum 1. Februar 1942 zugelassenen Weizenmehltype und eignet sich, wie die Erfahrungen gezeigt haben, außerordentlich gut sowohl für Haushaltszwecke wie zur Herstellung von Kleingebäck und Feinbackware. Das restlich anfallende Weizenmehl, das sogenannte Brotmehl, wird nur zur Beimischung zum Roggenmehl bei der Brotherstellung verwendet werden. Die entsprechenden Vorschriften werden in Kürze ergehen. Das Brot aus dem voll ausgemahlenen Roggenmehl — Type 1800 — wird durch die Beimischung des Weizenbrotmehles verbessert werden.

Da das Weizenmehl der Type 1050 nur noch in beschränktem Umfange hergestellt wird, muß für die Verbraucher die Bezugsmöglichkeit für Haushaltsmehl, Kleingebäck und Feinbackwaren gegenüber dem jetzigen Stand eingeschränkt werden. Die Zoneneinteilung für den Bezug von Roggen- und Weizenerzeugnissen kann daher nicht mehr aufrecht erhalten bleiben. In Zukunft wird in allen Gebieten gleichmäßig auf die Normalverbraucherkarte ein Fünftel der Normalverbraucherration, das sind 400 Gramm je Woche, in Form von Kleingebäck oder Feinbackwaren bezogen werden können. An Stelle von 400 Gramm Backwaren können 300 Gramm Weizenmehl der Type 1050 (Haushaltsmehl) bezogen werden.

Gebührenfreie Postscheckzahlung

Seit dem 1. Februar 1942 sind Einzahlungen der Postscheckteilnehmer auf ihr eigenes Postscheckkonto gebührenfrei, wenn sie dazu besondere Zahlkarten benutzen, die vom Postscheckamt in Heften zu 50 Zahlkarten geliefert werden. Bei Einzahlungen mit solchen Zahlkarten muß aber stets das ganze Heft am Postschalter vorgelegt werden, weil die Einlieferungsscheine als Stammteil im Heft verbleiben. Erst der Annahmebeamte entnimmt dem Heft die Zahlkarten. Lose Zahlkarten werden zur gebührenfreien Einzahlung auf das eigene Postscheckkonto des Einzahlers am Postschalter nicht angenommen.

Vollkornbrot hat zahlreiche Vorzüge

24 000 Bäckereien stellen das nährstoffreiche, sättigende Vollkornbrot her. Es hat den großen Vorzug, daß in ihm neben dem Mehlkörper auch die Randschichten und die Keime des Getreidekorns vermahlt werden. Diese enthalten aber gerade die wichtigsten Nährstoffe, nämlich Eiweiß, Mineralsalze, Vitamine und sogar etwas Fett. Zum größeren Gehalt und zur besseren Sättigung gesellt sich noch der höhere Geschmackswert.

Aufruf des Reichskriegerführers zum Tag der Wehrmacht

Der Reichskriegerführer, General der Infanterie SS-Obergruppenführer Reinhard, erließ in der Reichskriegerzeitung an die Kameraden des NS.-Reichskriegerbundes nachstehenden Aufruf:

„Am 28. und 29. März, dem Tag der Wehrmacht, tretet Ihr, Männer des NS.-Reichskriegerbundes, wieder zur Straßensammlung für das Kriegs-WHW an. Ihr erfüllt damit Eure selbstverständliche soldatische Pflicht.

Dieser Krieg ist die Fortsetzung des Ringens von 1914—1918: er wird durch den Einsatz unserer tapferen Söhne unsere siegreichen Schlachten mit dem endgültigen Siege Großdeutschlands krönen. Darum erfüllt es uns als Frontsoldaten von damals mit besonderer Genugtuung, wenn wir an diesem Tage wiederum mit den Soldaten unserer ruhmgekrönten Wehrmacht an den Opferwillen der deutschen Nation appellieren. Wir wollen damit erneut unsere enge Verbundenheit mit der Front beweisen.

Unsere Soldaten, darunter viele aus den Reihen des NS.-Reichskriegerbundes, die wieder den Soldatenrock tragen, haben, besonders in den Winter- und Abwehrschlachten des Ostens, wahre Wunder an Ausdauer und Härte vollbracht gegen einen oft zahlenmäßig überlegenen Gegner. Wir, die wir als alte Soldaten nicht mehr im Kampfeinsatz stehen können, wollen in der Heimat unseren Beitrag leisten und diesen auch durch unseren vollen Einsatz im Kriegs-Winterhilfswerk am Tag der Wehrmacht gegen den Vernichtungswillen unserer Gegner bezeugen.

Am Heldengedenktage sagte der Führer: „Die bolschewistischen Horden, die den deutschen und die verbündeten Soldaten in diesem Winter nicht zu besiegen vermochten, werden von uns in den kommenden Sommer bis zur Vernichtung geschlagen sein." Daran wollen wir alte Soldaten jeder an seiner Stelle mitwirken.

Ihr, meine Kameraden, werdet Euch am Tage der Wehrmacht mit Eurer oft bewährten soldatischen Erfahrung und Eurer ganzen nationalsozialistischen Bereitschaft für den Erfolg des Kriegs-WHW einsetzen!"



„Ich spare eisern"

sagt der Bergarbeiter Johann B... aus Königshütte

„Wozu das schöne Geld heute verplempern, das wir verdienen. Jetzt wird erst einmal eisern gespart, das bringt ordentlich Zinsen, und nach dem Krieg bauen wir uns ein schönes Eigenheim. Den Bauplatz hab ich schon. Ich spare wöchentlich 9 Reichsmark. Das sind im Jahr 468 Reichsmark. Meine Frau spart wöchentlich 6 Reichsmark, und unsere beiden Söhne sparen wöchentlich jeder 3 Reichsmark. Das sind weitere 624 Reichsmark im Jahr. Es fällt uns nicht schwer, die Beträge laufend auf unser Eisernes Sparkonto überweisen zu lassen, zumal sich ja gleichzeitig die Lohnsteuer und die Sozialversicherungsbeiträge erheblich ermäßigen. Einen Nachteil haben wir durch diese Ermäßigungen nicht. Das Krankengeld berechnet sich, wenn einer von uns krank wird, in jedem Fall nach dem vollen Lohnbetrag."

Hast auch Du Deine Eiserne Sparerklärung schon abgegeben?

Drei Nächte

IM ZIRKUS VAN BUREN

ROMAN VON HERBERT STEINMANN ● Copyright by Horn-Verlag, Berlin W 35

4. Fortsetzung.

Dann tritt er ein. Drinnen erhebt sich die helle Gestalt Ilona Baggesens aus einem Sessel.

*

„Bitte, behalten Sie doch Platz, Frau Baggesen."

Gemessen freundlich deutet van Buren auf den Sessel. Dann nimmt er selber hinter dem Schreibtisch Platz. Das ist eine Pose in diesem Augenblick oder eine Art Flucht hinter einen Schutzwall. Denn sonst liebt van Buren im Verkehr mit seinen Artisten kameradschaftlichere Formen.

Ilona sieht müde und abgespannt aus. Van Buren reißt sich zusammen.

„Ich habe Sie zu mir bitten lassen, weil ich ein Interesse daran habe, Ihren und meinen Ruf nicht antasten zu lassen. Wir hätten in aller Ruhe den Klatschmäulern den Mund stopfen können. Jetzt hat sich leider in Ihrer Garderobe eine Szene abgespielt, die es mir unmöglich macht, Baggesen noch länger bei mir arbeiten zu lassen."

Ilona richtet sich kerzengerade auf.

„Sie wissen — — ?" Ihre dunklen Augen weichen den seinen aus. „Es war da allerdings neulich ein leichter Streit zwischen mir und — —" Immer noch hofft sie, daß van Buren nicht die Auseinandersetzung von vorhin vernommen hat.

„Es handelt sich nicht um irgendeinen anderen Tag, es handelt sich um heute, Ilona. Ich war leider Ohrenzeuge dieser unglaublichen Szene."

„Oh, Herr van Buren, — — das wollte ich nicht, das konnte ich nicht ahnen."

Ihr blasses Gesicht glüht vor Scham.

Auch Buren kämpft sichtlich mit seiner Verlegenheit. „Ich kann wirklich nichts dafür", sagt er rauh, „daß ich gerade in der Garderobe meiner Tochter weilte und daß die Trennungswände nur aus dünnem Holz bestehen. Wenn man aber eine Stimme hat wie dieser Herr Baggesen — — —"

Er bricht ab und vor seinem inneren Auge taucht das kalte Gesicht des Tigerdompteurs auf, wieder hört er seine höhnische Stimme.

„— — ein solcher Mensch ist es nicht wert zu leben und eine Frau zu besitzen, wie — —"

„Herr Direktor!"

Van Buren ist aufgesprungen und wandert im Raum auf und ab.

„Ach was, Direktor hin, Direktor her! Ich habe mich, weiß Gott, bemüht, Sie, Ilona, und die Vergangenheit wieder zu vergessen, nachdem wir uns wiedersahen bei der ersten Vorstellung hier in der Manege. Ich habe mich bemüht, nur den Direktor zu spielen, kein privates Wort mit Ihnen zu wechseln, wie ich es sonst mit jedem Artisten tue. Ich wollte auch den Schein vermeiden. Aber so ein altes Weib hat den Klatsch, hat unsere ganze Vergangenheit im Zirkus herumgetragen. Vermutlich war es Ihr famoser Mann selber."

„Sie tun Baggesen Unrecht. Pettkoff war es —"

„Aha, der Herr Pettkoff, der uralte Herr mit den uralten Krokodilen. Aber das wäscht Baggesen nicht rein! Baggesen hat schuld, übergenug schuld."

„Er ist mein Mann, Herr van Buren!"

„Den Sie hassen! Ja, Ilona — —." Van Buren bleibt unwillkürlich vor ihr stehen und sieht sie an. „Mein Gott, Ilona, wenn ich denke, — vor zwanzig Jahren — damals in Dänemark — was waren Sie für ein Mädel! Jung und schmiegsam und vertrauensvoll. Sie kannten keinen Haß, nur Liebe! Und nur ein zu furchtsames Herz war in Ihnen Sie glaubten, mir im Wege zu stehen, mir, dem jungen Schulreiter, um den sich die Damen von Kopenhagen rissen. Und da ging sie, die kleine törichte Ilona!"

Ilona lächelt schwach.

„Das Vertrauen und die Schmiegsamkeit und die Liebe, das gewöhnt man sich ab unter Tigern und an der Seite eines Rolf Baggesen. Und Sie, Herr Direktor, Sie haben ja auch vergessen. — Sie wurden der Gatte Amalia Reeses, der Tochter des Reeders Reese. Ich aber, ich habe den Haß kennengelernt in den Käfigen des Herrn Baggesen!"

„Mein Gott, Ilona, wie bitter Sie sprechen. Wenn Sie nur wüßten, wie ich Sie gesucht habe. Wie ich überall nach Ilona Seranja fragte, wo Artisten waren. Niemand aber kannte Sie, konnte mir sagen, wo Sie geblieben waren."

Der scharfe Zug um Ilonas Mund vertieft sich.

„Ja, Rolf Baggesen hatte es eilig, seine wertvolle Partnerin in Sicherheit zu bringen. Wir waren damals jahrelang im Ausland, in Uebersee. Oh, was er tut, das tut er schon richtig —."

Wieder wandert van Buren im Zimmer auf und ab.

„Sie haben nun einmal den Namen meiner Frau genannt, Ilona — — wie soll ich das alles erklären, heute nach zwanzig Jahren und heute, wo meine Frau tot ist. Ja, es war ein Irrsinn, daß ich diese Ehe schloß. Wir paßten so gut zusammen wie Feuer und Wasser. Sie, die Patriziertochter, und ich der Mann des Zirkus, des Varietees, der Artistenwelt. Anfangs lockte sie die Romantik, die bald für sie verflog, und mich, ja, es ist schwer zu sagen — das Geld war es nicht allein, was mich lockte. Es war der Gedanke daran, was ich mit diesem Geld erreichen konnte, Herr werden im eigenen Zirkus, die schönste Schau, die besten Artisten zu zeigen. In dieser großen und schönen Aufgabe wollte ich einen Ersatz finden für das Glück, das ich verloren hatte — Ilona!"

Ilonas Stimme suchte vergebens nach einem festen Klang.

„Was haben die Dinge der Vergangenheit heute noch für einen Wert! Wir sind vielleicht beide nicht glücklich geworden. Aber warum sentimental werden? Wir können es nicht ändern. Kehren wir in die Gegenwart zurück — Herr Direktor van Buren!"

Ihm ist es, als risse ihn etwas rückwärts. Er streicht sich mit der Hand über die Stirn und sieht auf diese blasse, immer noch schöne Frau, die einst ein schlankes, liebes Mädel war, und die heute die Frau eines anderen ist. Und er weiß: alles ist vorbei! Was soll er ihr erzählen, wie fern und fremd er neben seiner Frau aus der bürgerlichen Welt gelebt hat, jener Frau, die seine eigene Welt nicht verstand. Soll er erzählen, wie die Abstände immer größer wurden zwischen den flüchtigen Besuchen in Warenthin. Nur selten noch kam er zwischen den Gastspielreisen dazu, seine Frau und die kleine Annn aufzusuchen. Und sie war nicht einmal eine schlechte Frau und Mutter, Frau Amalia van Buren. — — nur seine Welt, in der er arbeitete und lebte, die verstand sie nicht. Nein, die Kameradin und Frau, die an seiner Seite den großen, berühmten Zirkus van Buren hätte aufbauen helfen können, die ist sie nie gewesen.

„Wollen wir nicht zur Sache kommen, Herr van Buren? Ich muß bald zur Arbeit hinaus!"

Van Buren fährt aus dem Wachtraum auf.

„Schön, Frau Ilona! Sehen wir vom Persönlichen ab. Ich kann es aber unmöglich dulden, daß in meinem Zirkus eine Frau von einem Manne seelisch mißhandelt wird, und daß dieser Mann Beleidigungen gegen mich, den Betriebsführer und Direktor, richtet. Ich werde darum von den entsprechenden Paragraphen des Vertrages Gebrauch machen und Baggesen unter Hausverbot fristlos kündigen."

Ilona preßt die Lippen aufeinander.

„Es ist vielleicht das beste, wenn wir gehen! Dann kann alles anders werden!"

Aber es ist nicht überzeugend, was sie sagt. Am wenigsten überzeugt es van Buren, der nach einem anderen Ausweg sinnt. Denn, das steht für ihn fest Ilona muß erst getrennt werden von diesem Baggesen so oder so.

„Ich meine nicht, daß Sie gehen sollen. Er ist kontraktbrüchig, er soll gehen, und Sie werden mit der Tigergruppe weiter arbeiten, die ich in der Manege nicht entbehren kann. Es steht mehr auf dem Spiel, als nur meine persönlichen Interessen!"

„Darauf geht Baggesen niemals ein."

„Das soll mir gleich sein, ich will ihn in meinem Zirkus nicht mehr sehen, sonst geschieht noch ein Unglück. Ich bin ja auch rein juristisch im Recht."

Seine Stimme klingt unsicher. Ilona sieht ihn lange an.

„Seit wann verschanzt sich Jaap van Buren hinter Paragraphen? Ich will nicht, daß es heißt, der Herr Direktor hat den Dompteur Baggesen entlassen, weil er mit seiner Frau dann ungestörter zusammen sein kann."

„Ilona!"

„Und darum sage ich Ihnen: wenn Baggesen geht, wenn Sie glauben im Interesse des Zirkus und der Aufrechterhaltung der Disziplin den Vertrag vorzeitig lösen zu müssen, dann gehe ich auch. Dann müssen Sie eben auf die Tigernummer verzichten."

„Frau Ilona, so kommen wir nicht weiter! Natürlich, mein Vorschlag ist unmöglich, ich sehe es ein, aber ich will Ihnen doch nur helfen. Denken Sie doch einmal, Ilona, daß ich nicht nur der Direktor des Zirkus van Buren bin, sondern auch noch jener Jaap aus dem kleinen Zirkus in Dänemark — denke daran, wie du damals — —".

Ilona streckt abwehrend die Hände aus.

„Nein! Nein! Nein! Ich will, ich darf das nicht mehr hören, ich will nicht erinnert werden. Sie müssen, Sie dürfen für mich nichts anderes sein als der Direktor van Buren."

Van Buren tritt näher, ganz ruhig steht er ihr ins Gesicht, zwingt ihren Blick in den seinen.

„Aber, wenn es anders wäre, wenn ich sagen würde: Ilona, ich liebe Sie noch heute. Ich will warten, kämpfen für Sie!"

Nein, nein, nein! Es ist ja unmöglich, das ist Selbstbetrug, das darf nicht sein!"

„Hören Sie mich doch an, Ilona! Weiß Gott, ich wäre still und zufrieden geblieben, wenn Baggesen ein anderer Mann, ein wirklicher Lebenskamerad für Sie wäre. Ich hätte mir gesagt, es soll so sein, sie ist glücklich — aber dies, was man hier raunt und flüstert, das, was ich heute mit eigenen Ohren gehört habe, das hat mir erst zum Bewußtsein gebracht, was wir uns sein könnten, wenn — —"

„Jaap — Herr Direktor van Buren — das darf ich nicht mehr hören. Baggesen mag sein, wie er will, er ist mein Mann."

„Ihr Sklavenhalter, so ungefähr haben Sie doch wohl selbst gesagt."

Ilona wendet sich stumm zum Gehren.

Van Buren hält sie mit sanfter Gewalt zurück.

„Ich liebe dich Ilona", sagt er schlicht.

Hinter ihnen klappt die Tür. Sie fahren herum. Da steht Anny und sieht auf das Paar, als sähe sie Gespenster.

Aber dann erwacht in dem Mädchen das Blut der Mutter, der hochmütige Bürgerstolz, die kalte Verachtung aller Vorgänge und Beziehungen, die nicht legitim sind, und betäubt den Schmerz ihrer Enttäuschung über den geliebten Vater.

„Oh, ich wollte nicht stören!" sagt sie kalt und wirft den Kopf in den Nacken. Sie dreht sich auf den Hacken. Die Sporen klirren. Schon ist sie wieder hinaus.

Jaap van Buren und Ilona Baggesen sehen sich in die blassen Gesichter.

Fortsetzung folgt.

König Fußballs Wiederauferstehung

Wieder Spielbetrieb in allen Gauen / 8 000 sahen Schalke—Borussia / Zehn Gaumeister stehen fest / Andere Mannschaften dicht am Ziel / Nach Rapid Wien auch Dresdner SC und 1 FC Nürnberg ausgeschaltet / Endspiel doch noch vor dem Hochsommer?

Von unserem kg-Sportmitarbeiter

Castrop-Rauxel, 24. März

Schalkes bevorstehende Reise nach Madrid, die bekanntlich beschlossene Sache ist, aber wohl erst nach dem Länderspiel im Olympia-Stadion am 12. April akut werden dürfte, unterstreicht wieder einmal die repräsentative Stellung, die die westfälische Meisterelf im deutschen Fußballsport einnimmt. Auch mit diesem Spiel haben die Königsblauen eine Mission übernommen, für die ihnen der deutsche Fußball bzw. seine maßgeblichen Stellen einen Dank schuldig sind. Wir haben ja bereits vor kurzem dieses Thema angeschnitten und dabei die Frage aufgeworfen, wann die „Glückauf-Kampfbahn" in Gelsenkirchen-Schalke, zweifelsohne Westfalens größte und zweckmäßigste Sportplatzanlage zu ihrem schon seit langem fälligen Länderspiel kommen wird. Mit einer gewissen Genugtuung läßt sich feststellen, daß unsere Betrachungen, die auch von anderen westdeutschen Blättern übernommen worden sind, in Berlin ein Echo ausgelöst haben. Ein dortiges Pressebüro meldet nämlich, daß für das im Herbst vorgesehene Fußball-Länderspiel Deutschland — Finnland die Schalker Kampfbahn in Aussicht genommen sei. Es wird in der gleichen Meldung eine Statistik aufgemacht, die die Berechtigung des Wunsches der westfälischen Fußballfreunde, nach so langen Jahren mal wieder einen Länderkampf zu erleben, in das rechte Licht stellt. Von den bisher zum Austrag gekommenen 190 Länderspielen, an denen die deutsche Nationalmannschaft beteiligt war, fanden sechszehn in Westdeutschland statt sechs in Köln, je drei in Düsseldorf und Duisburg, je eines in Krefeld, Wuppertal Kleve, Bochum und Dortmund, in Westfalen also ganze zwei! Das erübrigt eigentlich jeden weiteren Kommentar und man darf wohl annehmen, daß es sich bei dieser Korrespondenzmeldung nicht lediglich um eine „Beruhigungspille" für die bisher so stiefmütterlich behandelten westfälischen Freunde des Spiels mit dem Lederball handelt, sondern daß die maßgeblichen Stellen tatsächlich daran denken, bei den Schalkern und ihren Landsleuten die Dankesschuld einzulösen, von der eingangs die Rede war. Wenngleich die Finnländer im Fußballsport ja noch nicht auf jene stolze Höhe gelangt sind, deren sich die Leichtathletik im Lande der Seen und Wälder rühmen kann, so würden wir Westfalen uns doch herzlich freuen, wenn wir die Söhne dieses tapferen Volkes, das im Kampf gegen den Bolschewismus so Heroisches leistet in enger Waffenbrüderschaft mit unseren Feldgrauen, bei uns begrüßen könnten. Finnlands Nationalmannschaft würde jedenfalls bei uns im Lande der Kohle und des Eisens eine Aufnahme finden, die an Herzlichkeit im ganzen Reiche nicht zu überbieten sein würde. Also hoffen wir, daß im Herbst wirklich etwas daraus wird.

Nun hat ja auch in Westfalen die lange Zwangspause, die der Fußballsport auf sich nehmen mußte, sein Ende gefunden. Mit Ausnahme des Treffens Spielv. Röhlinghausen — Westfalia Herne, das wegen Arbeitseinsatz von Spielern beider Mannschaften auf einen späteren Termin verlegt werden mußte, kam das vorgesehene Meisterschaftsprogramm der westfälischen Bereichsklasse zur Durchführung. Das Interesse richtete sich dabei in erster Linie auf die Begegnung in der „Glückauf-Kampfbahn", wo mit Schalke 04 und Borussia Dortmund die beiden führenden Mannschaften die Klingen kreuzten. Im vergangenen Herbst wohnten im Dortmunder Stadion „Rote Erde" bekanntlich nicht weniger als 25 000 Zuschauer dem ersten Zusammentreffen bei. Mit einem derartigen Massenbesuch war natürlich diesmal nicht zu rechnen denn einmal mußte sich die lange Zeit der unfreiwilligen Muße ja doch in etwa auswirken, und zudem üben die heimischen Punktespiele der Knappen ja an sich keine allzu starke Anziehungskraft aus. Immerhin konnte man mit Genugtuung feststellen, daß die „Glückauf-Kampfbahn" diesmal mit 8000 Zuschauern einen Besuch zu verzeichnen hatte, den man lange nicht mehr bei einem Meisterschaftsspiel in Schalke erlebt hatte, ein Beweis also, daß die Liebe zum Fußball nicht eingerostet ist. Während die Dortmunder Gelbblusen auf ihren talentierten Mittelstürmer Erdmann verzichten mußten, hatte Schalke 04 schweres Geschütz aufgefahren. Mit dem Schwägerpaar Szepan—Kuzorra, Urban, Kalwitzki Eppenhoff, Schweißfurth, Hinz und dem jungen Thielert war die „erste Garnitur" aufgeboten, selbst Mittelläufer Tibulski war eigens von Köln herbeordert worden. Lediglich auf dem Rechtsaußenposten stand mit Sapadka ein „Ersatzmann" wie auch das Schalker Tor von einem „unbeschriebenen Blatt" behütet wurde. Es war dies der junge Brinkmann, ein schmächtiges Kerlchen, das in seiner viel zu weiten Hose einen fast zwergenhaften Eindruck machte, wenn man an den Hünen Hans Klodt dachte. Aber es machte seine Sache ganz brav, so daß es wiederholt Beifall auf offener Szene für ihn gab. Allerdings wurde er von den Borussen-Stürmern kaum ernsthaft auf die Probe gestellt, andernfalls hätte es bereits nach fünf Minuten 1:0 für Borussia heißen müssen. Die Dortmunder Stürmer waren aber viel zu nervös und überhastet. Sie ließen auch in der Folge, als die Borussen stark im Angriff lagen, die schönsten Chancen ungenutzt. Als dann Schalke aus dem „Winterschlaf" erwacht war und seinen Kreisel wieder tanzen ließ war für die Bierstädter nichts mehr zu erhoffen. Damit hat Schalke 04 die Westfalenmeisterschaft wieder einmal in der Tasche, zum neunten Male in ununterbrochener Reihenfolge, seitdem im Zuge der Neuordnung im deutschen Sport der Westfalengau sein jetziges Gesicht erhielt. Auch ein Rekord, der im deutschen Fußballsport einzig dasteht. Bei dem weiteren Ablauf der westfälischen Meisterschaftsspiele der westfälischen Bereichsklasse handelt es sich jetzt also nur noch um die Rangordnung hinter Schalke 04, wobei sich die Aufmerksamkeit in erster Linie auf das Tabellenende richtet. Der Tabellenletzte, Spielv. Röhlingbausen, befand sich diesmal in der Rolle des Zuschauers, da das angesetzte Spiel gegen Westfalia Herne wegen Arbeitseinsatzes von Spielern nicht zur Durchführung kam. Nächst den Wanner Vorstädtern kommt in erster Linie der VfB. Bielefeld für den Abstieg in Frage. Nach der 3:1-Niederlage gegen den VfL. Bochum 48, für den der immer stärker in den Vordergrund tretende Nachwuchsspieler Paßgang alle drei Tore schoß, ist für die früher so spielstarken Leinenstädter kaum noch etwas zu erhoffen.

Neben den Meisterschaftsspielen lief in Westfalen noch die erste Zwischenrunde um den Tschammerpokal, die das Eingreifen der Mannschaften der 1. Klasse in diesem Wettbewerb brachte. Die „Erstklassigen" setzten sich auch im großen und ganzen durch. Doch blieben mit dem MBV. Linden, dem DSC. Hagen, VfB. Bottrop, Erle 08 und Alemannia Dortmund namhafte Mannschaften auf der Strecke. Recht sicher mit 7:2 setzte sich gegen Sportfreunde Paderborn die so bekannt gewordene Elf der WSG. Union Herford durch, die ja noch das Schlußspiel um den Kriegs-Erinnerungspreis gegen Schalke 04 auszutragen hat, eine Angelegenheit, die wohl auf die „lange Bank" geschoben werden dürfte. Denn vorerst sind die Knappepn ja anderweitig hinreichend beschäftigt.

Während in Westfalen hinsichtlich des neuen Meisters keinerlei Zweifel mehr besteht, sieht man am Niederrhein noch nicht klar. Die Führung behauptete hier die „Fohlenelf" Hamborn 07, die auch ohne ihren bekannten Mittelstürmer Liesen Rot-Weiß Essen sicher mit 5:1 abfertigte. In der gleichen überlegenen Weise wurde der mit zwei Punkten Abstand folgende Tabellenzweite, Duisburg 48/99, mit dem Tabellenletzten, Turu Düsseldorf, fertig, der mit 8:2 dran glauben mußte und dessen Abstieg bereits besiegelt ist. ETB. Schwarz-Weiß Essen hat ja zwar durch einen 4:1-Sieg über den SSV Wuppertal auf den dritten Platz vorgearbeitet, wird die Hamborner und Duisburger aber wohl kaum noch ernsthaft bedrohen können. Vielmehr sollte zwischen diesen beiden Mannschaften der neue Niederrheinmeister zu suchen sein. Die ehemals so stolze Fortuna Düsseldorf muß nun auch den Kelch des Leidens leeren. Obwohl sie den Nationalverteidiger Paul Janes aufgeboten hatte, mußte sie gegen den Vorjahrsmeister Tus. Helene eine 3:1-Niederlage einstecken, so daß ihr der Abstieg in die 1. Klasse wohl kaum erspart bleibt. Bitter für Schalkes früheren großen Rivalen!

Im Sportgau Köln-Aachen kam der Tabellenführer VfL. Köln 99 kampflos zu zwei Punkten, da Troisdorf auf die Austragung des angesetzten Meisterschaftsspiels verzichten mußte. Damit sind die Kölner wieder einmal Meister geworden. Mit ihnen hat sich auch die weitaus stärkste Elf des Gaues durchgesetzt. Zu dem VfL. Köln 99 gesellen sich drei weitere Gaumeister. Im Bereich Brandenburg fiel die Entscheidung zu Gunsten von Blau-Weiß Berlin. Die Elf schlug die Berliner Polizei mit 6:2, während sich Tennis-Borussia vor 18 000 (!) Zuschauer vom Altmeister Hertha BSC. mit 5:0 überfahren und damit aus dem Rennen werfen ließ. Im Gau Danzig-Westpreußen holte sich die Mannschaft der Heeres-Unteroffizierschule Marienwerder den Meistertitel; sie schlug im entscheidenden Spiel Neufahrwasser 1910 mit 2:1. Im Sudetengau hat es zuguterletzt doch noch der LSV. Olmütz geschafft der seinen Rivalen NSTG. Teplitz-Schönau mit 5:0 abschüttelte. Damit stehen nunmehr zehn Teilnehmer an den Endspielen um die „Deutsche", über deren Austragungsmodus man sich noch immer den Kopf zerbricht, fest: LSV. Boelcke Krakau, VfB. Königsberg, Breslau 02, Germania Königshütte, Dessau 05, Stuttgarter Kickers, VfL. Köln 99, Blauweiß Berlin, HUS. Marienwerder, LSV. Olmütz.

In einer ganzen Reihe von anderen Gauen und Bereichen ist die Lage so weit gediehen, daß man auch hier mit der Nominierung seines Vertreters nicht mehr lange zu warten brauchen wird. Die beiden nächsten Anwärter neben Schalke 04 sind Borussia Fulda und SS. Straßburg. Die Elf aus der Bischofsstadt fertigte den VfL. Marburg mit 10:1 ab und braucht jetzt nur noch einen Punkt um vor Kurhessen Kassel durchs Ziel zu gehen. Die Straßburger hatten ihrerseits gegen die Spielv. Kolmar einen schweren Kampf zu bestehen, den sie knapp mit 1:0 gewannen. Sie führen weiterhin mit vier Punkten Vorsprung vor dem RSC. Straßburg, der über die Spielv. Mülhausen mit 7:1 erfolgreich blieb. Auch Werder Bremen wird sich mit ziemlicher Sicherheit am Start einfinden. Die Hansestädter schlugen Wilhelmshaven 05 mit 6:1 und dehnten damit ihren Vorsprung auf vier Punkte aus da sich Eintracht Braunschweig gegen Hannover 96 mit einem 1:1 zufrieden geben mußte. Der Sportbereich Niedersachsen wird mit der in glänzender Form befindlichen Werder-Elf, bei der bekanntlich ein Bruder des Schalker Mittelläufers, Hennes Tibulski, mitwirkt, eine scharfe Waffe haben. In Baden liegt Mannheim-Waldhof klar in Front. Die Mannheimer schlugen den VfB. Mühlberg mit 5:1. Auch der VfL Neckerau wird ihnen wohl kaum noch gefährlich werden. Im Wartbegau werden sich der DSC. Posen und die Ordnungspolizei Litzmannstadt am nächsten Sonntag den entscheidenden Kampf liefern. Auch in Hessen-Nassau stehen jetzt die beiden Gruppensieger fest. Zu Rot-Weiß Frankfurt gesellen sich die Offenbacher Kickers, die auf dem gefürchteten „Bieberer Berg" zu einem schwer erkämpften 3:2-Erfolg über die Frankfurter Eintracht kamen und sich damit den Gruppensieg holten. Im Sportgau Moselland steht mit Stadt Düdelingen der Sieger der Staffel West fest. Die Düdelinger schlugen Moselland Luxemburg mit 2:0. In der Staffel Ost fertigte Tus. Neuendorf mit dem früheren Nationalstürmer Jupp Gauchel die Spielv. Andernach mit 6:2 ab. Es bleibt jetzt nur noch die Frage zu klären, ob die Neuendorfer oder Eintracht Kreuznach gegen Düdelingen zum entscheidenden Kampf um die Mosel-Meisterschaft antreten. Auch in Sachsen stehen die Spiele ebenfalls vor dem Abschluß. Der Dresdener SC. verlor sein letztes Meisterschaftsspiel gegen den Chemnitzer BC mit 7:2 (!) und muß nun abwarten, wie der SC. Planitz in seinen beiden letzten Spielen abschneidet. Die Planitzer brauchen nur noch zwei Punkte die sie gegen den VfB. Leipzig und Guths Muts Dresden wohl sicher einbringen werden.

Noch ungeklärt ist die Lage in den drei restlichen Gauen. In der Nordmark läuft das Duell Hamburger SV. — Eimsbüttel weiter. Eimsbüttel schlug die Hamburger Viktoria mit 6:1 während der HSV. Barmbeck mit 6:2 abfertigte. Relativ stehen beide Mannschaften gleich, so daß ihr Zusammentreffen die Entscheidung bringen muß. In Bayern ist der alte ruhmreiche 1. SC. Nürnberg aus dem Kreis der Bewerber ausgeschieden. Der „Klub" unterlag überraschenderweise gegen die Firmenelf „Neumener" Nürnberg. Hingegen schlug der Vorjahrsmeister München 1860 Eintracht/Franken Nürnberg mit 7:4, während die Spielv. Fürth einen 8:2-Sieg über Schwaben Augsburg feierte. Die Münchener „Löwen" und die Fürther „Kleeblätter" haben sich nun weiterhin mit dem 1. FC. Schweinfurt, der spielfrei war, auseinanderzusetzen wer Bayernmeister wird. Recht bewegt gestaltete sich wieder der Meisterschaftskampf in der Ostmark. Während Admira Wien gegen den Floridsdorfer AC. mit 1:2 unterlag holte der deutsche Meister Rapid Wien zum Schlage gegen Austria aus und warf die Mannen um Seita mit einem 4:3-Sieg aus dem Rennen. Das Ende liegt nun nur noch zwischen Vienna Wien, die sich gegen den Wiener Sportklub mit 5:1 durchsetzte, und dem Fußballklub Wien, der pauste. Wenn nicht alles täuscht, wird Vienna Wiens neuer Fußballmeister werden.

Wie man also sieht, sind die Dinge im deutschen Fußballsport doch schon weiter gediehen, als man auf Grund der langen Zwangspause befürchten mußte. Vielleicht wird es also doch noch möglich sein früher in den Endkampf um die „Viktoria" eintreten zu können und damit die Gefahr auszuschalten, daß das Endspiel in die Sonnenglut des Hochsommers fällt die dem Fußball bekanntlich ebenso wenig bekömmlich ist wie die „Eiszeit", die wir nun glücklich hinter uns haben.

Unsere Anekdote

Moltkes Sorgen

Als im Jahre 1870 die ersten drohenden Anzeichen des heraufziehenden Krieges Moltke vom Aufenthalt auf seinem Gut nach Berlin beriefen, traf er während der Bahnfahrt einen Gutsnachbar. Dieser hoffte von dem Feldherrn manche Neuigkeit zu erfahren. Moltke wich allen Fragen geschickt aus, bis der Neugierige geradeheraus platzte: „Na, Exzellenz, wie steht's eigentlich?"

Moltke zog intensiv an seiner Zigarre, blies eine Rauchwolke von sich und antwortete: „Ja, mit dem Getreide bin ich wirklich zufrieden, aber die Kartoffeln, die Kartoffeln . . ."

Australien — ein Prüfstein des Empire

Offene Kampfansage zwischen den Kabinetten von London und Canberra

Von unserem außenpolitischen Mitarbeiter

fdz Berlin, im März.

Mit dem Einbruch ihrer Truppen in Neu-Guinea haben die Japaner das Fundament für den letzten Pfeiler der riesigen Brücke gelegt, die die japanische Kriegsmaschine vom asiatischen bis auf den australischen Kontinent tragen wird. Zum ersten Male ist Australien direkt bedroht, und die japanischen Luftangriffe auf Port Darwin sind für das britische Empire ein gleich starkes Signal wie der Lärm der Schlacht in Burma vor den Toren Indiens. In Canberra mußte man sich deshalb ängstlich nicht nur fragen, wie das australische Volk, sondern weit mehr noch wie das englische Mutterland auf dieses Signal reagieren würde. Denn im Falle Australiens trifft der drohende japanische Angriff ein Mitglied des British Commonwealth of Nations. Sicherlich ist Indien wertvoller, aber im Falle Australiens handelt es sich um das Eintreten für die Familienehre, um den Prüfstein für das Verhalten des Mutterlandes zu den Tochterstaaten. Auch Kanada und Südafrika mußte das interessieren.

Sei es nun, daß man in London eine bessere Meinung von der Widerstandskraft des Vorgeländes des australischen Kontinents, Niederländisch-Indiens, gehabt hat oder sei es, daß man dort nach dem Fall Singapurs lieber die letzten fernöstlichen Reserven zur Verteidigung Indiens heranziehen wollte, jedenfalls mußte man in Canberra einsehen, daß das Mutterland Australien aufgab. Diese Einsicht erfolgte nicht plötzlich, nein, man fand in Australien noch die Gelegenheit, Hilfsappelle an London zu richten in der offensichtlich festen Erwartung, daß man darauf reagieren müsse. Tatsächlich fand dann ja auch General Wavell noch einmal auf kurze Zeit den Weg nach Australien. Ja, die im Nahen Osten stehenden oder in Libyen kämpfenden australischen Truppen wurden offiziell von der Pflicht entbunden, auf diesen Kriegsschauplätzen unbedingt für das Mutterland weiterkämpfen zu müssen. Aber dieses Freistellen war schon mehr Zynismus als Bereitwilligkeit, denn eine praktische Möglichkeit, ihre Heimat zu erreichen, würde den fordernden „Anzacs" nicht gegeben.

Der erste Niederschlag der australischen Erkenntnis von dem tatsächlichen Stand der Dinge im Mutterland zeigt sich aber in der Haltung Canberras zu den Aeußerungen Winston Churchills über den Pazifischen Rat. Nachdem das Zustandekommen dieses Rates auf das Drängen Australiens endlich in die Wege geleitet worden war, sah der britische Premierminister in ihm die Möglichkeit, das Prestige des Mutterlandes wenigstens nach außenhin noch einmal zu wahren. Der Pazifische Rat sollte die gesamte Kriegführung im pazifischen Raum, darunter also auch die Verteidigung Australiens lenken — aber vom Mutterlande aus; und er sollte seinen Sitz in London haben. Zunächst betonte einmal der australische Außenminister Evatt vor dem Parlament in Canberra, welche Schwierigkeit es überhaupt gemacht habe, das Mutterland von der Notwendigkeit eines solchen Rates zu überzeugen. Der Wunsch der australischen Regierung aber, diesen Sitz nach Washington zu verlegen, sei ihr glatt von Winston Churchill abgeschlagen worden. Damit aber überhaupt etwas geschehe, habe sie sich schließlich mit der Einsetzung des Pazifischen Rates in London einverstanden erklärt. Dann aber setzte mit einer allgemeinen Verärgerung wegen des Vorgehens Churchills in Australien eine Presse- und Parlamentskampagne für die Verlegung des Pazifischen Rates nach den USA. ein.

Hier wurde nun die Spannung zwischen Mutterland und Tochterstaat erstmalig ganz offenkundig. Nachdem bereits zu Beginn des Krieges Kanada sich eine größere Freizügigkeit gegenüber London verschafft und engere Anlehnung an die Vereinigten Staaten gesucht hatte, beschritt jetzt angesichts der Teilnahmslosigkeit für die australischen Nöte Canberra den gleichen Weg. Der dadurch gewinnende Dritte, Roosevelt, setzte dieser Tendenz durchaus keinen Widerstand entgegen. Ja, die innere Spannung ging soweit, daß wie auf ein geheim verabredetes Zeichen hin in den Vereinigten Staaten und in Australien eine „Flüsterpropaganda" gegen die britische Kriegführung im Fernen Osten einsetzte. Unterlagen hatte sie ja in Fülle. Die Vorwürfe, die in der nordamerikanischen Presse dem britischen Versagen in Malaya und Singapur gemacht wurden, deckten sich mit denen des Befehlshabers der australischen Truppen in Malaya, Gordon Bennett, dem eine abenteuerliche Flucht von Singapur nach Adelaide gelang und der sich bitter darüber beklagte, daß auf dem malaiischen Kriegsschauplatz die nichtenglischen Truppen allein das Feuer aushalten mußten.

Welche Gründe und welcher angenehme Druck auf die persönliche Eitelkeit und das Geschmeicheltsein Caseys zur Annahme dieses Angebots verlockt haben mögen, jedenfalls löste diese Ernennung in Canberra einen Sturm der Entrüstung aus. Nachdem Winston Churchill die Bestallung Caseys dem Unterhaus unter dessen begeistertem Zuruf bekanntgegeben hatte, veröffentlicht der australische Ministerpräsident John Curtin eine geharnischte Erklärung. In dieser stellte er zunächst einmal fest, daß die australische Regierung durch Winston Churchill vor eine vollendete Tatsache gestellt worden sei und bezeichnete dann die Verwaisung des Washingtoner Gesandtenpostens als eine „unter den augenblicklichen Umständen" höchst kritische Angelegenheit. Man wolle in Canberra dem australischen Gesandten zwar „keinen Stein in den Weg legen", empfehle ihm aber dennoch, auf seinem Posten zu bleiben und seinem eigenen Lande zu dienen. Mit dieser Erklärung des australischen Ministerpräsidenten war die Entwicklung im Verhältnis des Tochterlandes zum Mutterlandes so weit getrieben, daß man sie in der Weltöffentlichkeit — die schwedische Presse schreibt von einem Tauziehen zwischen den beiden Männern — als offene Kampfansage zwischen dem australischen und dem britischen Premierminister ansieht.

Winston Churchill schlug deshalb auch sofort zurück. Er ließ durch das amtliche britische Reuterbüro den Inhalt der Erklärung Curtins als falsch hinstellen und zieh den australischen Ministerpräsidenten damit der Lüge. Mit dieser Feststellung geriet das australisch-britische Verhältnis in ein Licht, das die gesamte Lage des Commonwealth seltsam beleuchtet. Es erhebt sich die Frage, ob, wie die militärische Stärke Englands im Fernen Osten, auch das gerühmte Gemeinschaftsgefühl der britischen Staaten ein großer Bluff ist. Wenn nunmehr, angesichts der Anschuldigung des australischen Ministerpräsidenten durch das Reuterbüro — das übrigens in seiner sehr lahmen Feststellung keinerlei Beweise für die Unrichtigkeit der curtinschen Behauptungen bringt — John Curtin sogar ein „Weißbuch" über diese Angelegenheit ankündigte, so mag der dadurch erheiterte Dritte über diesen „Streit um des Kaisers Bart" lachen. Dieser Streit enthüllt aber nicht nur die Gereiztheit unter den Mitgliedern des bedrohten Commonwealth of Nations, sondern auch das Bild einer vor dem endgültigen Bankrott stehenden Familie, deren Prunken mit Tradition und Sippegefühl vor dem ersten Einbruch der Gefahr zerstiebt.

Diese am Boden schwelende Feindschaft wurde aber sicher nicht dadurch wieder gelöscht, daß Roosevelt sich jetzt der australischen Sache auch offen annahm und die Entsendung nordamerikanischer Truppen nach Australien ankündigte — ohne allerdings zu sagen, mit welchen Mitteln er diese Anabasis ins Werk setzen wolle. Zur Flamme aber wurde diese schwelende Konkurrenz durch die Flucht des Generals MacArthur von den Philippinen nach Australien und seine „Ernennung" zum Oberbefehlshaber über die gesamten Streitkräfte der australischen Zone. Hier war, wenn man in London dieser Entwicklung auch tatenlos zusehen mußte, die Ehre des ohnmächtigen Mutterlandes tief verletzt. Australien, ein Mitglied des Commonwealth, als Schutzgeist der Vereinigten Staaten. Der englische Einfluß in der pazifischen Kriegführung wurde damit völlig ausgeschaltet. Nicht einmal in den nunmehr durch den australischen Kriegsminister Forde in Szene gesetzten Obersten Kriegsrat, der den Pazifischen Rat Winston Churchills völlig außer Wirkung setzt, befindet sich ein Engländer — und man müßte sich ja auch fragen, wer dazu noch in Betracht käme.

Wäre er klüger gewesen, dann hätte Winston Churchill diese Entwicklung mit irgend einem erklärenden Wort vor der Oeffentlichkeit gedeckt. Wenn er aber das Prestige des Mutterlandes gegenüber den anderen Tochterstaaten wahren zu müssen glaubte, so tat er das am ungeschicktesten mit seinem nunmehr erfolgten Gegenzug. Er ernannte nämlich, ohne die australische Regierung zuvor davon in Kenntnis zu setzen, den australischen Gesandten in Washington, Casey, zum Stellvertreter des britischen Kriegskabinetts im Nahen Osten — ein Posten, den vorher der zum Produktionsminister ernannte Lyttleton innehatte. Der britische Premierminister versuchte damit nicht nur an der Regierung des Tochterlandes die Machtstellung der britischen Regierung unter Beweis zu stellen, sondern gleichzeitig den für die beginnende Anlehnung Australiens an die Vereinigten Staaten so überaus wichtigen Posten der australischen Regierung in Washington zu beseitigen. Erstaunlich bleibt allerdings die Tatsache, daß der Gesandte Casey — übrigens der Konkurrent des britischen Außenministers Anthony Eden in Fragen der modischen Eleganz, den er an „Smartness" noch weit übertreffen soll — das Angebot des britischen Premierministers annahm. Dr. Franz B. Zons.

Araber-Verhaftungen am laufenden Band

ll Genf, 24. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Der Sonderkorrespondent von „Exchange Telegraph" schreibt von neuen Gefahren in Nordafrika. Während der Vertreter von „United Preß" in Beirut verrät, daß Syrien und Libanon, die „wichtigsten Ostflanken des Rillandes", fieberhaft von australischen, englischen und gaullistischen Truppen in Verteidigungszustand gesetzt werden. Parallel damit geht ein neuer ungeheurer Druck auf die Araber des Vorderen und Mittleren Orients, der sich in einer Serie von Verhaftungen kundtut. Unter der abgedroschenen Parole: „Gegen die fünfte Kolonne" nehmen die britischen Militärbehörden in Aegypten, Palästina, Syrien und in Transjordanien alles fest, was ihnen für ihre Pläne nicht geheuer erscheint. Wohin diese Pläne gehen, erklären die „Times", die die Forderung aufstellte, die arabischen Länder zwischen Indus und Nil nun endgültig zu einem Glied des Empire zu machen.

Japanische Truppen befreiten internierte deutsche Frauen und Kinder

□ Tokio, 24. März. Japanische Truppen befreiten aus einem Internierungslager etwa 90 Kilometer nördlich von Padang auf Sumatra 150 Deutsche, und zwar meist Frauen und Kinder, sowie japanische Frauen.

Also auch schon in Südafrika!

□ San Sebastian, 24. März. Der südafrikanische Finanzminister Hofmeyr erklärte nach einer Meldung des britischen Nachrichtendienstes aus Kapstadt, daß die Vereinigten Staaten jetzt endgültig den Platz in der südafrikanischen Versorgungsschiffahrt erobert hätten, der solange von England gehalten worden sei.

London nährt Moskaus Umtriebe in Portugal

w Brüssel, 24. März. Pierre Daul zeichnet in Verfolg seiner Berichterstattung über Portugal im „Nouveau Journal" ein Bild der politischen Lage sowie des portugiesischen Staatschefs. Er habe wie in früheren Jahren die Meinung der Opposition hören wollen, um sich ein objektives Urteil erlauben zu können. Doch, so schreibt Pierre Daul, habe es ihn sehr erstaunt, daß es keine Opposition mehr in Portugal gebe, wenigstens keine organisierte Opposition im parlamentarischen Sinne des Wortes. Er habe wirklich vergeblich nach den Anhängern der republikanischen „Freiheit" nach den Demokraten, den Liberalen und den Radikalen gesucht. Es gebe einfach keine mehr. Dieses sei der größte Beweis des Erfolges für Salazar. Die Opposition sei alt geworden und nicht mehr in der Lage, zu kämpfen. Sie habe keinen geistigen Erben gefunden. Dabei verbiete die autoritäre Regierung keine andersdenkenden Zeitungen. Die einzige Gefahr, gegen die die portugiesischen Staatsmänner augenblicklich zu kämpfen hätten, sei der Kommunismus, der von außen komme und von Moskau und London genährt werde. Die augenblickliche Verfassung Portugals sei antikommunistisch bis in ihre Prinzipien. Die portugiesische Polizei wache streng über alle kommunistischen Umtriebe. Sie habe erst in letzter Zeit verschiedene Angestellte der anglo-amerikanischen Vacuum Oil und Shell Company verhaftet, die die kommunistische Propaganda unterstützt hätten.

Vor spanisch-argentinischen Wirtschaftsvereinbarungen

mp Buenos Aires, 24. März.

Funkbericht unseres Vertreters

Spanischen Meldungen zufolge, die übrigens hier bestätigt werden, steht der Abschluß eines umfassenden spanisch-argentinischen Handelsvertrages bevor, und zwar soll Argentinien für 160 Peso-Millionen Weizen, Mais, Gerste, Hafer, Fleisch, Fett, Baumwolle, Kasein und Häute gegen spanische Industriematerialien liefern. Für April erwartet man hier das Eintreffen einer spanischen Kommission, und es heißt, daß dann auch Beratungen über ein großzügiges Verkehrsprogramm aufgenommen werden sollen. Es wird davon gesprochen, daß man bei dieser Gelegenheit auch die Gründung einer spanisch-argentinischen Atlantik-Fluggesellschaft und eine Dampferlinie prüfen wolle.

Kroatien feiert Jahrestag seiner Befreiung

ü Agram, 24. März.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Kroatien rüstet schon jetzt zu den großen Feiern, die am 10. April, dem ersten Jahrestag der kroatischen Unabhängigkeit, die im ganzen Land veranstaltet werden. Am Vorabend halten alle Gemeinden, öffentliche Körperschaften und Vereine große Gedenkversammlungen ab und jede Körperschaft wird zur bleibenden Erinnerung an die Staatsgründung die Errichtung einer Stiftung beschließen, die der Allgemeinheit zugute kommt. In den Morgenstunden des 10. April wird das Läuten sämtlicher Kirchenglocken des Landes den Tag einläuten. Dann finden in allen Orten Volksversammlungen statt, auf denen Vertreter des Staates und der Ustascha-Bewegung sprechen. Den Versammlungen folgen festliche Umzüge. In der kroatischen Hauptstadt und den anderen Garnisonstädten werden große Truppenparaden abgehalten.

Agram führt gerechte Verteilung der Kleidung durch

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

ü Agram, 24. März.

Um eine gleichmäßige Verteilung aller im Lande vorhandenen Textilwaren sicherzustellen, werden mit dem 1. April in den Städten und mit dem 1. Mai in den Landgemeinden Kroatiens Bezugscheine für Textilwaren eingeführt, die jedoch nur an solche Personen ausgegeben werden, deren Besitz an Kleidern den zulässigen Vorrat nicht übersteigt. Besondere Bestimmungen sind für das flache Land vorgesehen, um die Erhaltung der Nationaltrachten zu sichern.

Lütz wieder bei den Gewichthebern

Hörder Hüttenverein Gaumeister

bp Herne, 24. März.

Die westfälische Mannschaftsmeisterschaft im Gewichtheben wurde am Sonntag in der hiesigen Berufsturnhalle zugunsten der BSG Hörder-Verein entschieden. Der Wanne-Eickeler „Siegfried"-Mannschaft gelang es nicht, den Rückkampf für sich zu entscheiden. Trotz eines guten Vorsatzes und des gewiß nicht zu unterschätzenden Vorteils, diesmal auch den guten Leichtgewichtler Diederichs zur Verfügung zu haben, blieben die Wanne-Eickeler mit noch einem größeren Abstand als letztens zurück. Und das, obschon die Gesamtleistung erhöht werden konnte. Also haben die Hörder ebenfalls ihre Leistungen aus dem ersten Zusammentreffen bedeutend überbieten können. Dazu verhalf ihnen in erster Linie der neu eingereihte Schwergewichtler Lutz, der früher schon in Herne zur Hantel griff und als Hammerwerfer in Deutschland einen großen Namen hat. Aber auch Dörrbecker vollbrachte mit 550 Pfund Gesamtgewicht eine für einen Federgewichtler staunenswerte Leistung. Mehr als die beiden genannten Hörder Athleten aber schafften doch noch die Wanne-Eickeler Leichtgewichtler Schormann und Diederichs. Von Schormann ist bekannt, daß er zu den besten deutschen Hebern seiner Gewichtsklasse zählt. Schon kürzlich bei seinem Zusammentreffen mit Meister Jansen brachte er insgesamt 600 Pfund zur Hochstrecke und blieb nur 10 Pfund unter dem Meister. Am Sonntag waren es schon 605 Pfund, die er bewältigte. Diederichs blieb nur um 10 Pfund unter dieser Leistung; er gehört zweifellos, ebenso wie sein Vereinskamerad, zur besten Klasse Deutschlands.

BSG Hörder Verein: Antoni 150, 150, 190; Dörrbecker 160, 170, 220; Murawski 170, 170, 210; Masan 180, 180, 220; Petry 180, 185, 240; Lutz 170, 175, 230. Gesamtleistung 3330 Pfund.

„Siegfried" Wanne-Eickel: Kraft 140, 120, 170; Binger 125, 150, 190; Diederichs 170, 190, 235; Schormann 190, 180, 225; Sawatzki 160, 150, 220; Rockemann 165, 180, 220. Gesamtleistung 3190 Pfund.

Nationalspieler in Wuppertal

Der Vorbereitungslehrgang unserer Fußball-Nationalspieler für den am 12. April in Berlin stattfindenden Länderkampf gegen Spanien wird nicht, wie vorgesehen, in Koblenz, sondern in Wuppertal durchgeführt. Am heutigen Dienstag werden die 24 ausgewählten Spieler im Bergischen Land eintreffen, um sich hier unter Leitung des Reichstrainers Sepp Herberger auf den schweren Kampf vorzubereiten.

FC. Valencia Spaniens Meister

Noch vor Abschluß der Ligaspiele ist die Entscheidung um die spanische Fußballmeisterschaft gefallen. Der Titel ist dem FC. Valencia, der in der 24. Meisterschaftsrunde Espanol Barcelona mit 2:1 besiegte, nicht mehr zu nehmen.

Baumgarten zweimal k. o.-Sieger

Zu den niederschlesischen Vormeisterschaften wurden Sonntag in Görlitz die Zwischenrunden erledigt. Der deutsche Halbschwergewichtsmeister Baumgarten hatte zwei Kämpfe zu bestreiten und siegte beide Male durch k. o.

Dreiländerboxen vom 3. bis 7. Juni

Im Veranstaltungsplan des CORJ, der höchsten Behörde des italienischen Sports, ist auch der Dreiländerkampf der Amateurboxer von Deutschland, Italien und Ungarn enthalten. Dieses große sportliche Treffen ist für die Zeit vom 3. bis 7. Juni nach Rom angesetzt worden.

Stach siegte, Lohmann hatte Reifenschaden

Die letzte Radsportveranstaltung in der Berliner Deutschlandhalle brachte vor ausverkauftem Hause in allen Wettbewerben spannende Kämpfe. Im Internationalen Fliegerkampf zeigte sich Merkens in bester Form, mit 16 Punkten fiel ihm vor dem Holländer Derksen, Schorn und Danholt (Dänemark) der Sieg zu. Höhepunkt waren auch diesmal wieder die Dauerrennen, bei denen Stach in 28:46 den Endlauf über den dritten Meister Lohmann siegte, der durch Reifenschaden gleich zu Beginn nahezu fünf Runden eingebüßt hatte und nicht allen Rückstand aufholen konnte. In den drei Vorläufen kamen Lohmann vor Hoffmann, Weckerling, Wesenberg, sowie Stach vor Heimann, Hoffmann, Wesenberg und nochmals Lohmann mit Vorsprung vor Stach, Heimann und Weckerling zu Erfolgen. — Einleitend hatte der ehemalige deutsche Jugendmeister Stumme das Ausscheidungsfahren gegen Neie und Anger gewonnen.

Eröffnung des Galopprennjahres

Das neue Galopprennjahr wurde am Sonntag in München auf der Theresienwiese eröffnet. Vor zahlreichen Zuschauern gab es in den vier Flachrennen starke Felder, so daß der Auftakt als durchaus gelungen bezeichnet werden kann. Im letzten Rennen kam für Schmelchler (Reibl) mit 116 gleich eine dreistellige Siegquote heraus.

In jeder Gefolgschaft stecken Erfinder!

Die Zweckmäßigkeit der Einführung von Erfinder-Betreuern in den Betrieben

Engste Fühlungnahme

— Dortmund, 24. März. Patentanwalt Dipl.-Ing. R. H. Walter-Wien, der über eine mehrjährige praktische Erfahrung in der Betreuung betriebsangehöriger Erfindertalente verfügt und in einem großen Wiener Konzern für die Gewinnung der schöpferischen Mitarbeit der Gefolgschaft auf dem Gebiete der Erfindung und der Ausarbeitung von Verbesserungsvorschlägen an Maschinen, Werkzeugen usw. ein erfolgreiches System entwickelt hat, sprach im Auftrage der DAF über die erstaunlichen Resultate seiner Erfinderbetreuung. — Heute sei es für die Kriegführung entscheidend, daß Deutschland auf allen Gebieten der Technik, der Produktion und Ersparnis von Arbeitskräften die bisher unbestrittene Führung auch weiterhin behalte. Aus diesem Grunde dürfe nichts versäumt werden, was geeignet sei, schöpferische Mitarbeiter in den Betrieben, die nicht nur unter Ingenieuren und Fachmännern, sondern nicht selten unter den einfachen Arbeitern und Handwerkern zu finden seien, anzuregen und zu fördern. — Ausführlich berichtete der Redner über die Zweckmäßigkeit der Einführung von Erfinderbetreuern in allen Betrieben, deren Aufgabe es sein müsse, in engster Fühlungnahme mit der Gefolgschaft allen irgendwie in Erscheinung tretenden Aenderungen der Arbeitsweise oder Verbesserungen von Werkzeugen usw. nachzugehen, die ein Gefolgschaftsmitglied zur Erleichterung seiner Arbeit durchgeführt habe.

Eine bedeutsame Erfindung

— Dortmund, 24. März. Ingenieur Hubert Wiegelmann, Neheim-Hüsten, hat im Dortmunder Aerztehaus auf einer Sitzung der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit eine vor allem für die ärztliche Praxis überaus wichtige Erfindung vorgeführt, die bei der Röntgendurchleuchtung den plastischen Blick in das Innere des menschlichen Körpers ermöglicht: eine Schwingblendenbrille, die sich „Magneta"-Raumsichtbrille nennt. Durch die Wiegelmannsche Erfindung wurden alle bisherigen Versuche gekrönt. Die neue Schwingblendenbrille wird (bei dem geringen Gewicht von nur 50 Gramm) wie jede Hornbrille getragen und vermittelt bei nicht spürbaren Schwingungen kleiner Blendenscheiben mit einer erstaunlichen Präzision und ohne Lichtverluste die Bilder des Röntgenleuchtschirmes, die bisher nur als einfache Flachbilder zu sehen waren, stereoskopisch in greifbarer Form als wirkliche körperliche Gebilde. Erkennbar war u. a. auch die Reichweite der Erfindung bei der kommenden Schaffung des plastischen Films.

Gefängnisaufseher von Verbrecher getötet

— Gelsenkirchen, 24. März. Am 21. März wurde der Gefängnisaufseher des Polizeigefängnisses Gelsenkirchen von dem wegen Verdachts eines Sittlichkeitsverbrechens festgenommenen O. O. durch mehrere Schüsse getötet. Ein zu Hilfe eilender Schutzpolizeibeamter wurde ebenfalls durch einen Schuß verletzt. Der Täter flüchtete nach der Tat. Durch sofort eingeleitete Fahndungsmaßnahmen konnte O. kurz darauf in seiner Gelsenkirchener Wohnung durch Kriminalbeamte gestellt werden. Er gab auf die Beamten einen Schuß ab, der glücklicherweise fehlging. In dem sich entwickelnden Feuergefecht wurde der Täter durch mehrere Schüsse lebensgefährlich verletzt und verstarb nach kurzer Zeit. Eine in seiner Begleitung befindliche Frau wurde hierbei ebenfalls getötet.

Totschlag eines Polen um die Raucherkarte

× Sagan, im März. In Lohe in Schlesien spielten zwei dort beschäftigte Polen Karten um einen verhältnismäßig hohen Goldeinsatz. Als der eine von ihnen seine ganze Barschaft verloren hatte, setzte er Gebrauchsgegenstände, und als auch diese weg waren, auch noch seine Raucherkarte. Aus Wut über deren Verlust erschlug er seinen Spielpartner mit einem Hammer und nahm ihm dann die verlorene Raucherkarte, die anderen Gegenstände und schließlich nicht nur sein Geld, sondern alles was er in den Taschen des Toten finden konnte, wieder ab.

†

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute nachmittag 4 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Frau Karoline Teilmann

geb. Rose

nach langem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 44 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dies zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme:

Franz Teilmann
Friedrich Teilmann, z. Zt. Wehrmacht
Hildegard Teilmann

Castrop-Rauxel 1 u. 2 und Dortmund-Huckarde, den 22. März 1942

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 25. 3., nachm. 4 Uhr, vom Sterbehause aus, Holzstraße 97. Das Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 7.30 Uhr in der St.-Lambertus-Pfarrkirche.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Kranzspenden anläßlich des Heimganges unserer lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. (K814

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Geschwister Kock

Castrop-Rauxel 1, im März 1942.

Trauer-Drucksachen

liefert schnellstens

Druckerei d. Stadtanzeiger

Vierbeiniger Schrecken der Landstraße

Wildgewordenes Rindvieh endet unter einer Lokomotive

Kühe sind gewöhnlich friedlicher und beschaulicher Natur. Doch ist auch ihnen nicht immer zu trauen. Tier bleibt eben Tier. Und wenn solch ein Rindvieh sich mal der Obhut der Menschen entzieht, dann heißt es „Wehe, wenn sie losgelassen!" Das erfuhren auch kürzlich die Umwohner von Heiligenstadt in Th., die die mit einem solchen wildgewordenen Hörnertier Schlimmes erlebten. Die Täterin, eine Kuh, hatte sich auf einem Gehöft losgerissen und setzte nun die Verkehrsteilnehmer einer belebten Landstraße in Schrecken — nachdem man die Ausreißerin in der Nacht vergeblich verfolgt hatte. Als man am Morgen die Jagd wieder aufnahm, entkam das Rindvieh nach der Landstraße, wo es viel Unheil anrichtete. Zwei Frauen ergriffen die Flucht geradenwegs in den Straßengraben. Ein Radfahrer suchte sich ein Versteck hinter einem dicken Baum und mußte es mit ansehen, wie das Rindvieh sein unschuldiges Stahlroß anfiel und bis zur Unkenntlichkeit zertrümmerte. Dann ließ das boshafte Tier von den Trümmern des Rades ab und nahm ein Personenauto an, das des Weges kam. Dieser Angriff kam jedoch nicht zur Ausführung, weil inzwischen ein nahendes Pferdefuhrwerk die Aufmerksamkeit der wildgewordenen Kuh erregt hatte. Sie stürzte sich auf die beiden Pferde und bearbeitete das eine so, daß es auf der Stelle tot blieb. Inzwischen erschien Gendarmerie, um dem Rindvieh das Lebenslicht auszublasen. Dies wurde jedoch gegenstandslos, denn die Kuh hatte inzwischen die Gleise der Bahn erreicht und gedachte mit der Lokomotive eines nahenden Zuges anzubinden. Die Lokomotive blieb Sieger. Die Reste des Rindviehs wurden abtransportiert.

Auf treibender Eisscholle durch die Nacht

Das furchtbare Erlebnis der 200 schwedischen Fischer

Vor einiger Zeit erlebten, wie bereits bekannt wurde, 200 schwedische Fischer eine Nacht der Gefahren auf einer großen treibenden Eisscholle, die in das offene Meer hinaustrieb. Sie wurden dann von dem dänischen Eisbrecher „Mölner" nach zwanzigstündiger schwerer und gefahrvoller Arbeit gerettet und nach Helsingborg gebracht, wo sie eine liebevolle und hilfreiche Aufnahme fanden. Ueber die Schreckensstunden, die diese Männer erlebten werden jetzt noch folgende Einzelheiten bekannt:

Eine besonders aufregende Fahrt auf einer kleinen Eisscholle, die von der großen abgesplittert war, machten fünf der Männer durch. Sie hatten kaum Platz auf der immer kleiner werdenden Scholle. Das eisige Wasser umspülte schon ihre Füße. Da sahen sie plötzlich einen Eisberg auf sich zutreiben, der durch seine Größe und Wucht die kleine Eisscholle zertrümmern mußte, wenn er sie erreichte. Es blieb ihnen nur der verzweifelte Ausweg, auf den Eisberg überzuspringen, was ihnen auch mit Mühen gelang. Aber der Platz, der ihnen dort zur Verfügung stand, war auch nur sehr gering. Auch er verkleinerte sich zusehends. Nach einiger Zeit erblickten sie in ihrer Nähe den ausgesandten Eisbrecher. Aber ihr Rufen verhallte, ihr Winken blieb ungesehen. Sie versuchten, ein Feuer als Notsignal anzuzünden. Sie nährten es mit allem nur möglichen brennbaren Material, selbst mit Seekarten, Ausweispapieren und Fotos von Verwandten. Vergeblich, die Besatzung des Eisbrechers schien es nicht zu bemerken. Immer stärker wurde die Dunkelheit, immer furchtbarer tobte der Eissturm über das Meer. Und immer geringer wurde der Platz, der ihnen zur Verfügung stand. Schon besprachen sie den Beschluß, daß der eine oder andere sich opfern müsse, um für die Uebrigbleibenden Platz zu schaffen, als im Grauen des Morgens der Eisbrecher auftauchte und sie rettete.

Lest, was Euch zu sagen hat, **PELLE** der Versorgungsrat!

PELLE zeigt ein schönes Bild:
Ein Gärtchen, das den Kochtopf füllt!



PELLE ist kein reicher Mann,
Der ein Gut sich kaufen kann.
Aber hinter seinem Haus
Breitet sich ein Gärtchen aus!
Keiner hat was draus gemacht -
PELLE meint:

„Das wär gelacht!"



Holt sich einen Spaten ran,
Und dann gräbt
der tücht'ge Mann
Den vergilbten Rasen um. -
Staunend steht man
um ihn rum:
„Sucht der einen Schatz
hier wohl?"
PELLE lacht:

„Ich baue Kohl!"



Heute ist es notwendig, jeden Quadratmeter deutschen Bodens auszunutzen, um die Erzeugung von Nahrungsmitteln zu steigern. Es gibt noch viele brachliegende Flächen, die ausgenutzt werden können, ohne Verschwendung mit Saatgut und Düngemitteln zu treiben. So können z. B. Rasenflächen, die nicht im Schatten von Bäumen und Häusern liegen, zum Anbau von Kohl mit bestem Erfolg benutzt werden.



Je sparsamer angewandt - desto feiner die Wirkung - eine wertvolle Eigenschaft der

KHASANA KOSMETIK

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS · FRANKFURT a. M.

Probieren

geht über Studieren. Also probieren Sie es endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger sie bringt Ihnen was Sie suchen

Bist Du Mitglied der NSV.?

Manchmal fehlt ausgerechnet nur ein Ei! Das läßt sich aber vermeiden, denn Eier kann man ja in Garantol über 1 Jahr konservieren und wer das regelmäßig tut, der hat immer „seinen" Eierbestand im Hause. Mühelos und billig ist die Verwendung von Garantol.



Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

Demnächst Garantol-Winke in dieser Zeitung!

- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!



Überflüssige Mehrarbeit!

Es kommt heute auf jede Arbeitskraft an! 1000 Arbeitskräfte werden der Deutschen Reichspost jährlich entzogen durch *überflüssige Mehrarbeit* bei der Bearbeitung von Sendungen mit mangelhafter Anschrift, bei der Bearbeitung unzustellbarer Briefsendungen ohne Absenderangaben, die deshalb erst amtlich geöffnet werden müssen. 5 Millionen Sendungen müssen jährlich vernichtet werden, weil auch in den Sendungen nähere Absenderangaben fehlen • Helft solche Verluste vermeiden, sorge jeder für einwandfreie *Angabe von Absender und Empfänger • Zustellpostamt (in Großstädten nach Postbezirk und Nummer, z. B. W 8, SW 11 usw.) und Wohnung oder Geschäftsraum, Gebäudeteil (Vorderhaus, Seitenflügel und Stockwerk, Untermieter)*

Unterstützt die Deutsche Reichspost durch einwandfreie Anschriften!
Jeder Mieter und Untermieter bringe ein Türschild an!

DEUTSCHE REICHSPOST

Wie bereits angekündigt, ist am Freitag, dem 27. März, in der

Kurbel

der festliche Start des neuen, zweiten FILMS DER NATION

Der große König

Regie: VEIT HARLAN.

Von den 48 Hauptdarstellern nennen wir heute nur OTTO GEBÜHR, CHRISTINA SÖDERBAUM und GUSTAV FRÖHLICH.

Nur geschlossene Vorstellungen

Numerierte Karten jedoch nur für die 2. und 3. Vorstellung am Sonntag.

Die Vorstellungen beginnen in der Woche um 4.30 Uhr, 7.30 Uhr
am Sonntag um 2.00 Uhr, 4.40 Uhr, 7.30 Uhr

Wohnungstausch

Biete 3-Zimmer-Wohnung pt., mit Garten im Stadtteil Bladenhorst, Gartenweg, suche 2- mögl. 3-Zimmer-Wohnung in der Altstadt od. deren Nähe. Angebote erbeten unter Nr. 2114 an den „Stadtanzeiger".

Zum Umzug

empfehlen wir unsere **Mietverträge** Preis 10 Pfg.

Geschäftsstelle des „Stadtanzeiger"

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbezugspreis 2 RM monat. Druck u. Verlag J. Fr. C. Th. Kartenberg, Herne Hauptschriftleiter u. verantwortlich für Politik, Kunst und Wissenschaft Erich Wagner, Herne, verantwortlich für die örtlichen, sportlichen u. provinziellen Mitteilungen Franz Josef Bruns, Castrop-Rauxel Sa.-Nr. 2151 Castrop — Anzeigenpreis 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. P. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl

Franz Liszt

der weltgefeierte Klaviervirtuose, brachte viele Jahre in Weimar zu. Auch seiner wird im Standard-Deutschland-Album gedacht, wenn die geistige Nachblüte dieser kulturreichen Stadt gewürdigt wird. Dieses mit wunderbaren Einklebe-Bildern ausgestattete Werk wird auch dem Anspruchvollen genußreiche Lesestunden vermitteln.



1811 – 1886

Und womit? Natürlich mit WIT!

Es gibt beinahe nichts, was nicht mit Wit gereinigt würde: Abwasch, Aufwasch und Reinemachen. — Außerdem ist es unentbehrlich für die grobverschmutzte Berufswäsche.

6 Standard-Helfer
für die Hausfrau

WIT · TROLL · STANDARD-BLEICHSODA · SPÜLWEISS
und im Frieden auch
STANDARD-STAUT · SCHALLJO
Mit Bildergutschein und Wertmarke

G 3a